

XX 244
19.

Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

R. S. S. R.

Unsere Wirtschaft

Organ der Oekonomischen Beratung des Gebiets der Wolgadenutschen.

Illustrierte Halbmonatsschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen,
sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Erscheint zweimal monatlich.

N u m m e r 6.

Pokrowsk, 31. März 1923.

J a h r g a n g 2.

Während der Hungerperiode 1921—22 im Gebiet.



Hungernde Kinder im Speisehause zu Pokrowsk.

„У н з е р е В и р т ш а ф т“

двухнедельный журнал.

Орган Экономического Сопещения Области немцев Поволжья.

Адрес редакции: Покровск, Коммунистическая № 51

Inhaltsverzeichnis.

	Seite.
Die Pariser Kommune und die kommunistische Partei	161
Wirtschaft und Wissen:	
Ausjaatfläche und Getreideproduktion im Jahre 1922. (Fortf. u. Schluß)	163
Das Gebiet der Wolgadeutschen in Diagrammen u. Ziffern. Von S. Rappes.	166
Einiges über die Kinderheime des alten deutschen Gebiets an der Wolga. Von J. Müller. (Fortsetzung und Schluß.)	170
Ueber den kooperativen und Privathandel im Gebiete. Von H. W.	173
Erste Gelehrtenkonferenz.	175
Landwirtschaft:	
Was bedeutet eine Selektion der Pflanzen. Von B. Konstantinow (Fortf.)	176
Die Brachebearbeitung des Bodens. Von A. Kubarewa.	177
Erste Hilfe unseren Haustieren bei Geburten und Krankheiten. Von E. Ra- poport, Veterinärarzt.	180
Die gelbe Rübe. Von A. Nothornel.	184
Fragen und Antworten.	186
Praktische Ratschläge.	186
Kultur und Leben:	
Frühlings Erwachen. Gedicht von M. Frank.	187
Zwei berühmte Kollegen. Erzählung von B. Heim.	187
Zur Geschichte der Banditenbewegung im Seelmänner Bezirk. Von Schele- njakow.	191
Rätselecke.	192

Beilage: Gelberübenjamen „Halblange von Nantes“.

Alleiniger Vertreter der Zeitschrift für Saratow ist
Dozent Georg Dinges.

Deutsche Straße Nr. 21. Kurse für neuere Sprachen.



Die Zeitschrift
„Unsere Wirtschaft“
für das Jahr 1922 (18 Nummern) ist für 55 Rbl.
Ausgabe 1923 zu bekommen.
Bestellungen sind an die Redaktion der Zeitschrift, Pokrowsk, Kommu-
nistenstraße 51, zu richten.

Unsere Wirtschaft

Illustrierte Halbmonatsschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen,
sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Erscheint zweimal monatlich.

Bezugspreis:		Anzeigen:	
Für Monat März mit Ueberfendung . . .	12 Rbl.	Die Petit-Zeile oder deren Raum	5 Rbl.
Einzelpreis	6	Fürs Ausland	15 Cents.
Fürs Ausland für 6 Monate	3 Dollar.		

Nummer 6.

Polrowsk, 31. März 1923.

Jahrgang 2.

Die Pariser Kommune und die Kommunistische Partei.

(Парижская коммуна и Коммунистическая Партия.)

1871. Wieder ein krasses und entsetzlich gräßliches Beispiel zu den unzähligen vorhergegangenen und den unzähligen nachfolgenden, wie der Kapitalismus in seiner unersättlichen Gier nach Gold- und Landerwerb Tausende und Abertausende von kostbaren Menschenleben, Tausende und Abertausende der verschiedensten kostbaren Güter und Werte vernichtet. Es ist der französisch-deutsche Krieg, der, von dem kapitalistischen Frankreich mit seinem verfaulten Königtum an der Spitze vom Zaune gebrochen, einen immer jämmerlicheren Verlauf für diese elende Sippschaft nahm und das ganze Land der größten Not, der größten Gefahr überantwortete. Der schmutzige, verfaulte Königsthron wurde abermals wie anfangs der neunziger Jahre des vorhergegangenen Jahrhunderts gestürzt, und wieder wollte die freche französische Bourgeoisie das Schicksal Frankreichs leiten, um womöglich doch noch am Ende als siegreiche Räuber dazustehen. Alles umsonst. Der Krieg wird immer verhängnisvoller. . . . Die Ausfichten auf einen nur halbwegs leidlichen Ausgang gestalten sich für Frankreich immer hoffnungsloser.

In diesen überaus schweren Verhältnissen entstand die Pariser Kommune, die erste Form der Diktatur des Proletariats. Uebermenschlich war ihr Kampf mit den Feinden, mit den wütenden Bestien der Konterrevolution. Die verkäufliche französische Bourgeoisie mit dem Tiger Thiers (Sprich: Tjer) an der Spitze, unterstützt vom preussischen Militarismus, setzten alles daran, um die Kommune zu

morden. Und die heilige, heldenmütige Kommune fiel. Sie, die allzu menschlich handelte; sie, die allzu große Nachsicht ihren Feinden gegenüber hatte und deren Bestialität leider unterschätzte: sie wurde auf die unerhört grausamste Weise hingemordet mit Frauen und Kindern, nachdem sie insgesamt 72 Tage (vom 18. März bis zum 28. Mai) bestanden hatte.

Den Mißerfolg des ersten Versuches der Arbeiterklasse, ihre Diktatur aufzurichten, hätte man schon von allem Anfang ihres Entstehens an voraussehen können. Die französischen Kommune hatten keine einmütige, zentralisierte und disziplinierte Partei mit einem bestimmten politischen Programm. Das Proletariat bestand aus verschiedenen Parteien, die meistens selbst noch nicht wußten, welchem Endziele sie zustreben und auf welche Art und Weise sie es erreichen sollten. Und manche von denen, die das richtige Ziel im Auge hatten, bekundeten nicht die nötige Konsequenz (Folgerichtigkeit) und den nötigen Nachdruck, sich bis zu diesem Ziele um jeden Preis durchzuringen.

An dem Beispiele der Pariser Kommune kann das Weltproletariat lernen, daß es keinen Sieg im Kampf mit der Weltbourgeoisie erringen kann, wenn es nicht einmütig und zielbewußt diesen Kampf führt, nicht die nötige Taktik dabei handhabt und, was das Wichtigste ist, wenn es keinen Stab und keine Kerntruppen hat, die diesen Kampf mit eiserner Zähigkeit und Festigkeit, ohne nach rechts und links zu sehen, ohne auch nur einen Finger breit

von der richtigen Kampfweise abzuweichen, unterstützen und leiten.

Und das Proletariat der ganzen Welt lernt es allmählich und sieht es immer besser ein, daß es nur im engen Zusammenschluß mit einem solchen Stab und solchen Kerntruppen sein Heil und seine Rettung erlangen kann. In immer größeren Massen wendet es sich von seinen verräterischen Führern ab, die es immer und immer wieder in die blutigen Hände der Weltbourgeoisie liefern, und in immer größeren Massen schließt es sich der Kommunistischen Partei und ihrem Stab, der 3. Internationale, an, zum einmütigen Kampf gegen das völkermörderische Kapital.

Wieder ziehen sich an dem politischen Horizont Gewitterwolken zusammen; wieder droht ein blutiger Krieg der alten Welt. Wir sind es gewöhnt und verwundern uns nicht darüber, daß die Auchsozialisten und namentlich deren Führer in der 2. und 2-einhalb-Internationale, unverzeihliche Kompromisse mit der Bourgeoisie, namentlich der Bourgeoisie ihrer Länder, eingehen auf Kosten des Proletariats, als dessen Führer sie sich aufspielen wollen.

Die Kommunistische Partei jedoch mit ihrer Führerin, der 3. Internationale, steht wie immer fest und unerschütterlich auf ihrem Posten zum Schutze der Arbeitenden aller Welt ohne Rücksicht auf Nation und Farbe.

Das sieht die Arbeiterschaft immer klarer ein; daher wächst der Drang und Zustrom unter das Kampfesbanner der Kommunistischen Internationale von Tag zu Tag. Das Weltproletariat, immer und immer wieder verräterisch von den Kompromißlersozialisten in die Hände der Bourgeoisie ihrer Länder überantwortet, sucht und findet nur Treue und Festigkeit bei dem bewußten, kampfeswilligen Trup-

penkern und seinem Stab, der Kommunistischen Partei und der 3. Internationale.

Die Solidarität (das Einvernehmen) der bewußten Arbeiterschaft der ganzen Welt mit der Kommunistischen Partei und deren Führer kam auch am Tage der Pariser Kommune, der zugleich der Jubiläumstag des 25-jährigen Bestehens der R. K. P. ist, so recht zum Ausdruck. Nicht nur die Arbeiter des Inlandes, sondern auch die Arbeiter des Auslandes brachten an diesem Tage in erhebender Weise ihre besten Glückwünsche der R. K. P. (B.) dar, indem sie diese als tapfere Vorkämpferin und Heldin im Kampfe mit der Weltbourgeoisie begrüßten.

Bei der überaus zugespitzten politischen Lage im Westen erwarten die Arbeiter, daß das Rußland der Proletarier den für die Arbeiter der ganzen Welt richtigsten Standpunkt vertreten werde, wie es ihn bisher immer vertreten hat, indem es immer umsichtig an den vielen Klippen vorbeisagte, an denen die Pariser Kommune, deren Andenken uns immer teuer sein wird, in ihrer politischen Jugend und Unreife gescheitert ist.

Indem die Arbeiterschaft diese Erwartungen von dem Rußland der Proletarier hegt, sieht sie in ihm das mächtigste Bollwerk gegen das Anstürmen und die blutigen mörderischen Pläne des Kapitals.

Im 25. Jubiläumsjahr der R. K. P. können wir Arbeiter und Bauern uns freuen, daß wir unsere eigene Macht, die Macht der Räte, errichtet haben, die uns den Frieden und viele andere kostbare Güter gegeben hat, die diesen Frieden auch weiterhin mit allen möglichen Mitteln erhalten wird, auf daß der Arbeiter in der Werkstatt und der Bauer auf dem Acker eine neue und bessere Wirtschaft aufrichten kann.





Aussaatsfläche und Getreideproduktion im Jahre 1922.

(Посевная площадь и урожайность в 1922 году.)

(Fortsetzung und Schluß.)

Die Getreideanleihe in der Höhe von 1,657.000 Rub ermöglichte es, die Aussaatsfläche im Gebiet im lauf. Jahre zu erweitern. Auf dem Territorium, das vor der Abrundung zum Gebiet gehörte, beträgt die Erhöhung der Aussaatsfläche 71,1 Proz.; auf dem hinzugekommenen Territorium ist sie um 7,8 Proz. gesunken. Im Vergleich zum Jahre 1920 beträgt sie 58,8 Proz.

Wie schon in voriger Nummer erwähnt wurde, hatte einzig die erhaltene Getreideanleihe das Bestellen der Felder des Gebiets ermöglicht, und deshalb ist auch die Fläche der Sommeraussaat im Verhältnis zur erhaltenen Anleihe berechnet worden. Diese Berechnung ist im gewissen Sinne eine mutmaßliche, was aus den Verzeichnissen der Naturalsteuerzahler erhellt, die von der Agentur des Gebietsverpflegungskommissariats zusammengestellt worden sind. Laut dieser Verzeichnisse beträgt die Aussaatsfläche 445.300 Dessj., wobei im Kanton Pokrowsk eine augenfällige Verkleinerung derselben zutage tritt. In oben erwähnten Verzeichnissen sind 20.921 Dessj. vermerkt und in denen, welche von den lokalen Vollzugskomitees vorgestellt worden sind, sind 31.125 Dessj. gezeichnet. Die Verkleinerung der Aussaatsfläche ergibt demnach 10.204 Dessj. Diese Tatsache in Erwägung ziehend, stehen laut Verzeichnissen 445.500 Dessj., die Berechnung jedoch, aus welcher hier ausgegangen wird, ergibt 449.800 Dessj.

Wenn wir die Vergrößerung der Aussaatsfläche des lauf. Jahres aufmerksam verfolgen,

so nehmen wir wahr, daß sie ausschließlich auf Rechnung der Sommerkulturen fällt. Die Roggenkultur verringert sich wiederum auf 27,4 Proz., die Sommerkulturen dagegen steigen im allgemeinen fast um 4-fältige; im einzelnen vergrößert sich das Weizenfeld um zweieinhalbmal; in diese Vergrößerung ist jedoch ein geringer Teil aus der Gesamtaussaatsfläche vom Jahre 1921 miteingeschlossen.

Außer der Verringerung der Aussaatsfläche des Jahres 1922 in ihrem absoluten Ausmaße, hat sich dieselbe auch in Hinsicht auf den Wert der Kulturen verschlechtert. Die Jahre 1917, 1919 und 1920 liefern uns in dieser Hinsicht ein einigermaßen beständiges Bild, mit geringen Schwankungen nach dieser oder jener Seite hin, die das Ausmaß irgend einer Kultur in der allgemeinen Aussaatsfläche bezeichnen. Dieses Ausmaß ist ungefähr folgendes: Roggen 26,3 Proz., Weizen 60,6 Pr. Diese beiden Kulturen ergeben im Zusammenschluß 86,9 Proz. der gesamten Aussaatsfläche und spielen dabei in unserm Saatenwechsel die wichtigste Rolle. Von anderen Kulturen ist die Gerste mit 5 Proz. vertreten, alle übrigen Kulturen erheben sich jedoch nicht über 2 Proz. der gesamten Aussaatsfläche.

Solch ein Bild beobachteten wir vor dem Jahre 1921, nachher jedoch erfährt es eine scharfe Veränderung: der Proz. der Weizen- aussaatsfläche sinkt auf 14,9 Proz.; auf Rechnung des Weizens steigt hauptsächlich die Roggen- aussaatsfläche (bis 62,8 Proz.) und teilweise die der Hirse und Sonnenblume. Ins-

gesamt ergeben Weizen und Roggen 77,7 Proz., d. h. um 9 Proz. weniger, als die Normalfläche. Im Jahre 1922 fällt das Verhältnis der Roggenfläche zur allgemeinen Aussaatfläche zum Normalzustande (28,4 Proz.). Teilweise nimmt die Weizenaussaatfläche zu, hauptsächlich steigt jedoch die Aussaatfläche der Hirse, Sonnenblume und des Welschkorns: erstere bis 18,9 Proz., die zweite — 11,4 Proz. und dritte — 4,8 Proz.

Auf diese Weise fällt das Verhältnis der wertvolleren Kulturen unseres Saatenwechsels, und die entstandene Lücke füllen weniger wertvolle Kulturen — Hirse und Welschkorn — aus.

Auf denjenigen Territorien, die unserem Gebiete nach dessen erfolgter Abrundung zugefallen sind, wird dieselbe Erscheinung wahrgenommen. Im Jahre 1920 machen hier Roggen und Weizen 89,8 Proz. der gesamten Aussaatfläche aus (Roggen—27,2; Weizen—62,6), Gerste — 6 Proz.; die übrigen Kulturen sind unbedeutend. Die Ergebnisse der Missernte von 1920 und der Zwangsaushebungssteuer treten hier weniger deutlich hervor. Die Weizenaussaat fällt auf 30,9 Proz., dafür steigt die Roggenaussaat in entsprechendem Maße. Von anderen Kulturen erweitert sich die Hirse, hauptsächlich auf Rechnung der Gerste, teilweise — des Weizens. Auf diese Weise ergeben Roggen und Weizen 84 Proz. der gesamten Aussaatfläche, nur um 4,8 Proz. unter normal. d. h. die Kultur des Roggens und Weizens fällt nicht so augenscheinlich, wie in den alten Grenzen des Gebiets.

Das Jahr 1922 ergibt eine weitere verhältnismäßige und absolute Verringerung der Roggen- und Weizen-Aussaatflächen. Erstere wird mit 38,8 Proz. gezeichnet, letztere mit 30,9 Proz., was insgesamt 69,7 Proz. ausmacht; in dieser Hinsicht nähern sich die Zahlen denen aus dem alten Gebiet. Die Bedeutung der Hirse- und Sonnenblumen-Aussaat nimmt zu.

Die Beleuchtung der Frage, inwiefern die Aussaatfläche der Bevölkerungszahl des Gebiets entspricht, zeigt uns folgendes Bild. Das abgerundete Gebiet weist eine Aussaatfläche von 449.850 Dessj. auf. Von dieser Zahl fallen auf das alte Territorium 346.500 Dessj., oder 77 Proz., und auf das nach der Abrundung hinzugekommene — 103.350 Dessj. oder 23 Proz. Das angegebene Verhältnis wird bei den einzelnen Kulturen bei weitem nicht eingehal-

ten; es wechselt in dieser oder jener Hinsicht, indem es in Hinsicht auf Roggen, Hafer und Sonnenblumen steigt und in Hinsicht auf andere Kulturen fällt; in Hinsicht auf die Aussaatfläche des Welschkorns kommt es bis 8,9 Pr., der Gerste — 7,3 Proz. Von der Gesamtaussaatfläche des Roggens und Weizens fallen auf das alte Territorium 73,8 Pr., auf den hinzugekommenen Teil 26,2 Pr.

Folgende Zahlen zeigen das Verhältnis der Aussaatfläche zur Bevölkerungszahl:

Auf die gesamte Bevölkerung fallen Aussaat-Deffjatinen.

	Allgemeine Aussaatfläche		Roggen- und Weizenflächen	
	Auf eine Wirtschaft.	Auf eine Seele.	Auf eine Wirtschaft.	Auf eine Seele.
Auf dem Territorium des Gebiets vor der Abrundung	5,95	0,98	3,58	0,59
Auf dem nach der Abrundung hinzugekommenen Territorium	3,16	0,59	1,83	0,34
In den gegenwärtigen Grenzen des Gebiets.	4,9	0,85	2,95	0,5
Auf die Landbevölkerung. *)				
Auf dem Territorium des Gebiets vor der Abrundung	—	1,07	—	0,64
Auf dem nach der Abrundung hinzugekommenen Territorium	—	0,71	—	0,41
In den gegenwärtigen Grenzen des Gebiets.	—	0,96	—	0,57

Die Charakteristik der Getreide-Ernteerträge in den Jahren 1921—22 ergibt folgendes: Das Wetter, welches im Frühling dem Wachstum der Kulturen günstig war, schlug Mitte des Sommers im nachteiligen Sinne um, und infolgedessen rechtfertigte die Ernte diejenigen Hoffnungen nicht, welche in sie gelegt waren. Die Ernte fiel bei weitem unter Mittel aus.

Folgende Angaben charakterisieren einigermaßen die vorjährige Ernte:

*) Die Städte Pokrowsk, Marxstadt, Seelmann und Balzer nicht mitgerechnet.

	Roggen.	Weizen.	Hafer.	Gerste.	Hirse.	Sonnenblume.	Welschkorn.	Kartoffeln.
1. Mittelernte, laut Angaben des Zentralen Statistischen Komitees in den J.J. 1905—1914 .	21,1	25,9	25,4	26,5	16,9	—	20,6	259,6
2. Laut Angaben der Kreisämter in den Jahren 1909—1918	27,7	26,7	26,6	28,6	24,4	17,4	29,1	229,3
3. Ernte des J. 1922 . .	24,1	15,1	20,4	17,8	10,4	9,6	13,6	172,1

Der Unterschied zwischen den Angaben des Zentralen Statistischen Komitees und denen des Statistbüros rührt daher, daß das Jahrzehnt, welches die Angaben des ersteren ent-

hält, eine bedeutende Zahl von Mißjahren aufzuweisen hatte (1905, 1906, 1908).

Von der angegebenen Aussaatfläche und dem Ernteertrage ausgehend, erhalten wir folgenden Gesamtertrag:

1. Getreidekulturen:	Roggen 2.984.800 Pud.	Weizen 2.208.300 Pud.	In allem 5.193.100 P.
2; Viehfutterkulturen:	Gerste 168.800 "	Hafer 113.800 "	" " 282.600 "
3. Graupenkulturen:	Hirse 860.000 "	Welschkorn 254.000 "	" " 1.114.000 "
4. Delkulturen:	Sonnenblume 548.500 Pud.		" " 548.500 "
5. Gemüsekulturen:	Kartoffeln 929.000 "		" " 929.000 "

Auf diese Weise erhalten wir pro Seele:

1. Getreidekulturen:	9,9 Pud	welche 9,9 Korneinheiten	gleichstehen.
2. Graupenkulturen:	2,1 "	"	1,6 " "
3. Delkulturen:	1,0 "	"	1,3 " "
4. Gemüsekulturen:	1,7 "	"	0,42 " "
In allem	— "	"	13,22 " "

Dies ist der allgemeine Ernteertrag. Um nun die Verpflegungsnorm feststellen zu können, muß das Aussaatmaterial abgerechnet werden. Die Roggenaussaat des Jahres 1922 ist berechnet worden und ergibt die Fläche von 186.000 Dessj. Für das Besäen einer Dessjatine sind 5 Pud nötig; demnach sind als Samenmaterial 930.000 Pud verbraucht worden. Werden von dieser Getreidemenge 85.000 Pud abgezogen, welche von der Regierung erhalten worden waren, so bleiben noch 845.000 Pud, welche die Bevölkerung ihren Vorräten entnehmen mußte. Auf eine Seele beträgt dies 1,6 Pud. Die Naturalsteuer macht im Durch-

schnitt 3,7 Pud in Roggeneinheiten aus. Nach Abrechnung dieser beiden Posten, die Notwendigkeit einer Frühjahrsaussaat außer Acht lassend, bleiben 8 Pud in Roggeneinheiten pro Seele, welche Zahl niedriger als eine beliebige Hungernorm ist. Es muß zugegeben werden, daß es ohne staatliche Unterstützung den Bauern nicht gelingen wird, die Frühjahrsaussaat zu machen.

Anmerkung der Redaktion. Die Lage der Landwirtschaft im Gebiet, wie sie in diesem Artikel geschildert wird, ist vom Staate berücksichtigt worden, und unser Gebiet erhielt zur Frühjahrsaussaat Samenmaterial verschiedener Kulturen in der Höhe von 700.000 Pud.



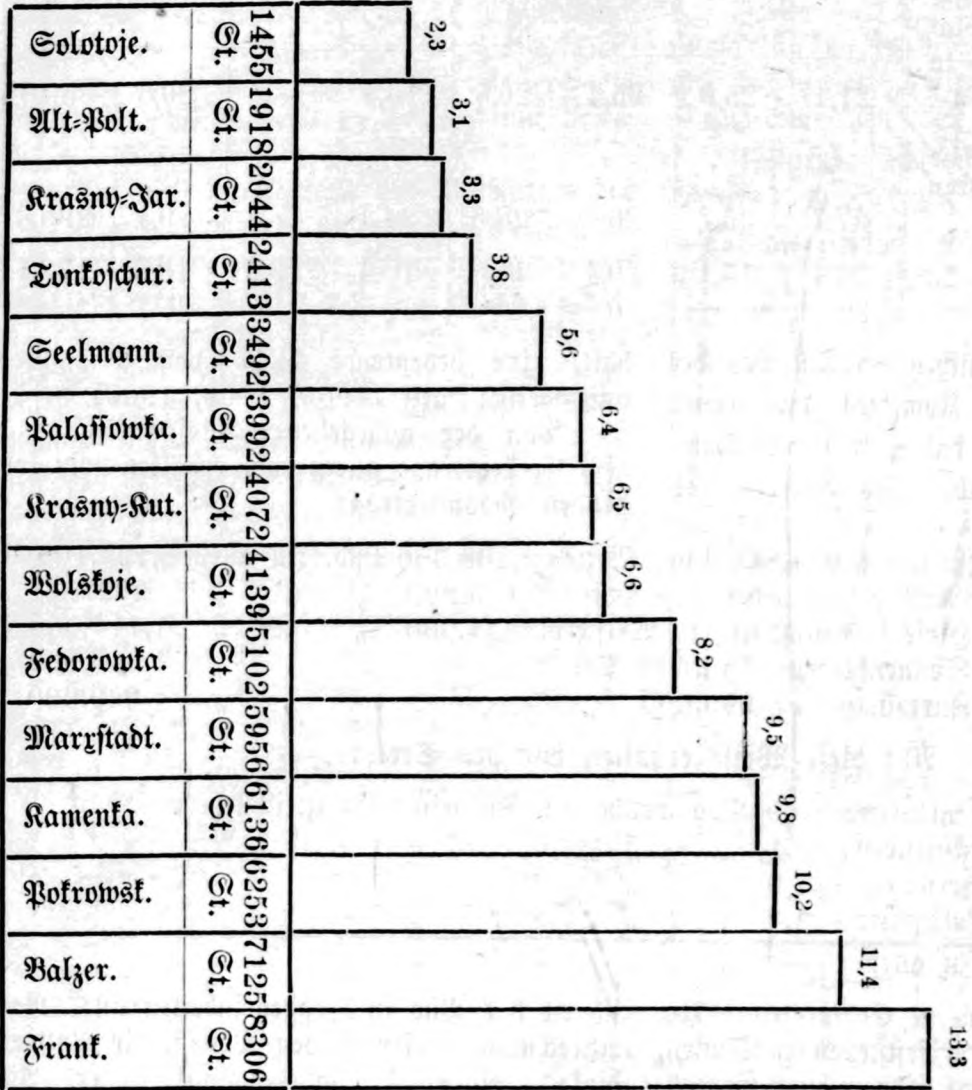
Das Gebiet der Wolgadeutschen in Diagrammen und Ziffern.

(Область Немцев Поволжья в диаграммах и цифрах.)

Von G. Kappes.

Der Pferdebestand in den Kantonen am 1. August 1922

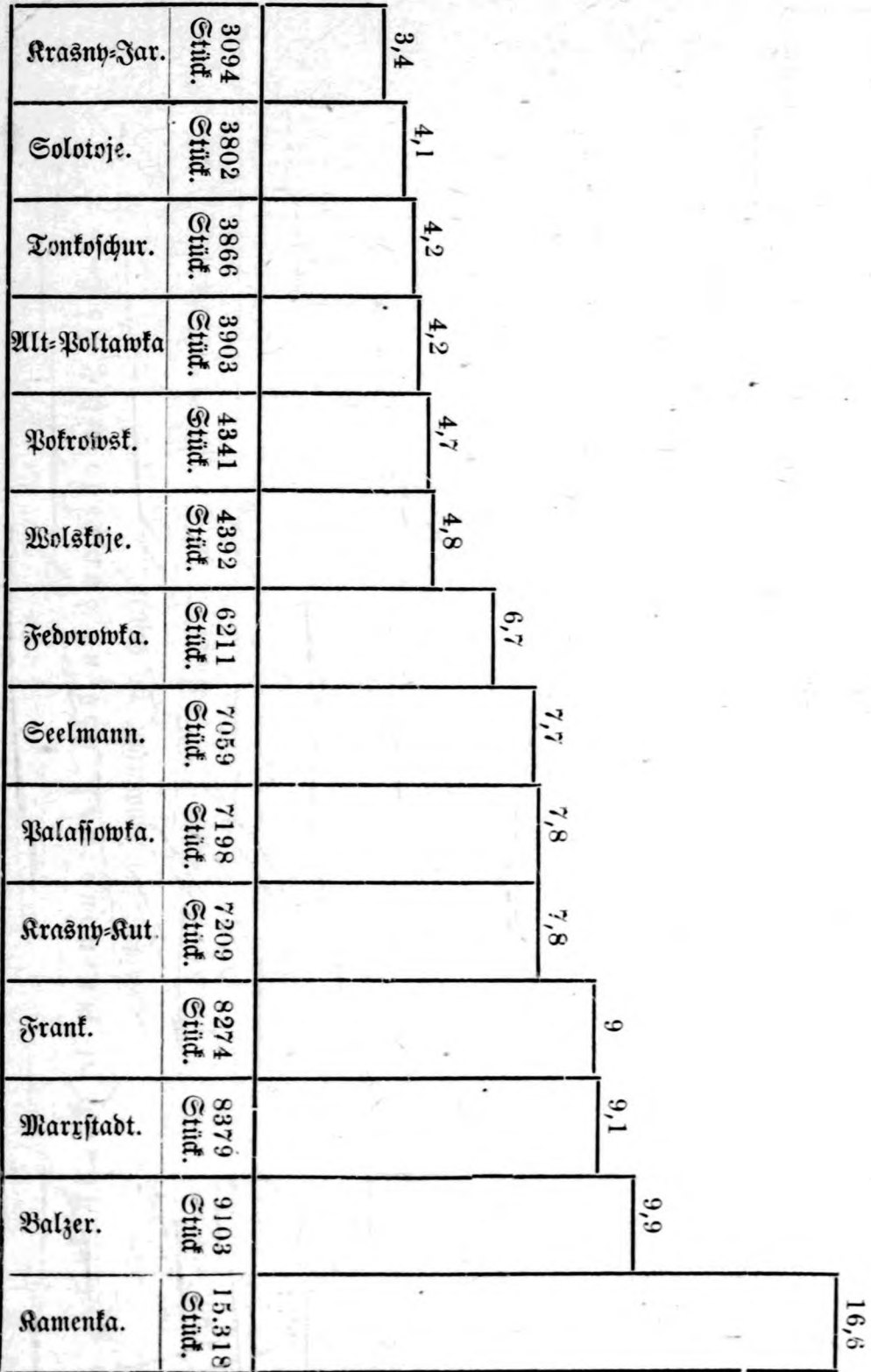
(nach der Abgrenzung des Gebiets).



Stuf 1 Reichthum und auf 100 Seelen
kommen Pferde:

Im Kanton.	Stuf 1 Reichth.	Stuf 100 Seelen.
Solotoje	0,26	5,8
Krasny-Rut	0,47	8,4
Marystadt	0,51	9,6
Seelmann	0,52	8,9
Krasny-Dar	0,57	10,6
Alt-Volkawka	0,57	10,7
Tonkofschurawka	0,58	9,7
Ramenka	0,69	11,8
Balzer	0,72	11,5
Fedorowka	0,72	11,7
Pokrowsk	0,73	13,4
Balassowka	0,87	14,4
Wolstoje	1,17	19,2
Frank	1,88	25,7

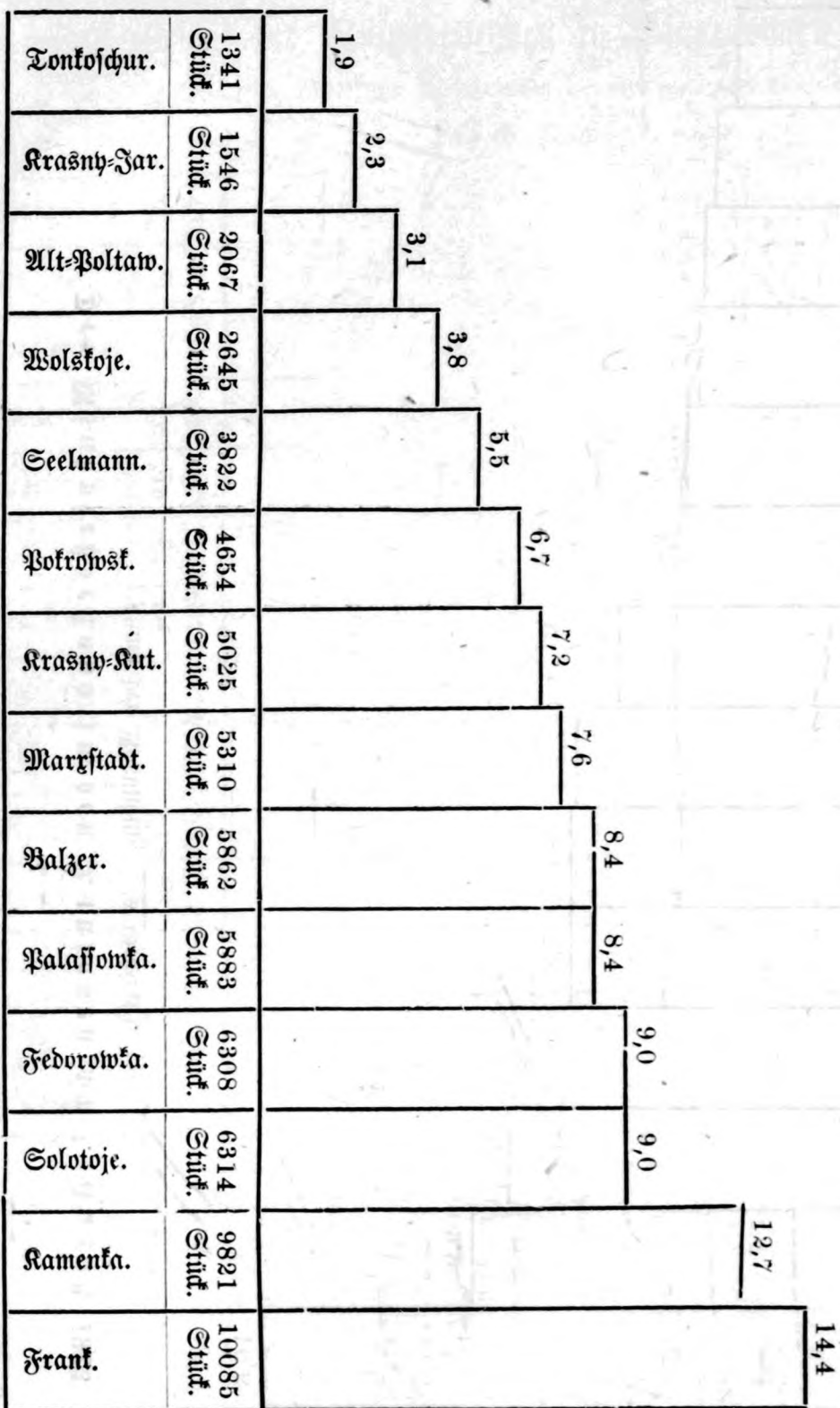
Der Rindvießbestand in den Kantonen am 1. August 1922
(nach der Abrechnung des Bezirks).



Auf 100 Seelen
kommen Stück
Rindvieß:

Im Kanton:	Stück
Pokrowst . . .	9,4
Marystadt . . .	13,5
Fedorowka . . .	14,3
Balzer . . .	14,4
Krasnyrut . . .	15,0
Solotoje . . .	15,1
Tonfoschur . . .	15,2
Krasnyjar . . .	15,8
Seelmann . . .	18,0
Alt-Poltawka . . .	20,4
Frank . . .	21,8
Balassowka . . .	25,6
Marystadt . . .	25,9
Ramenka . . .	29,5

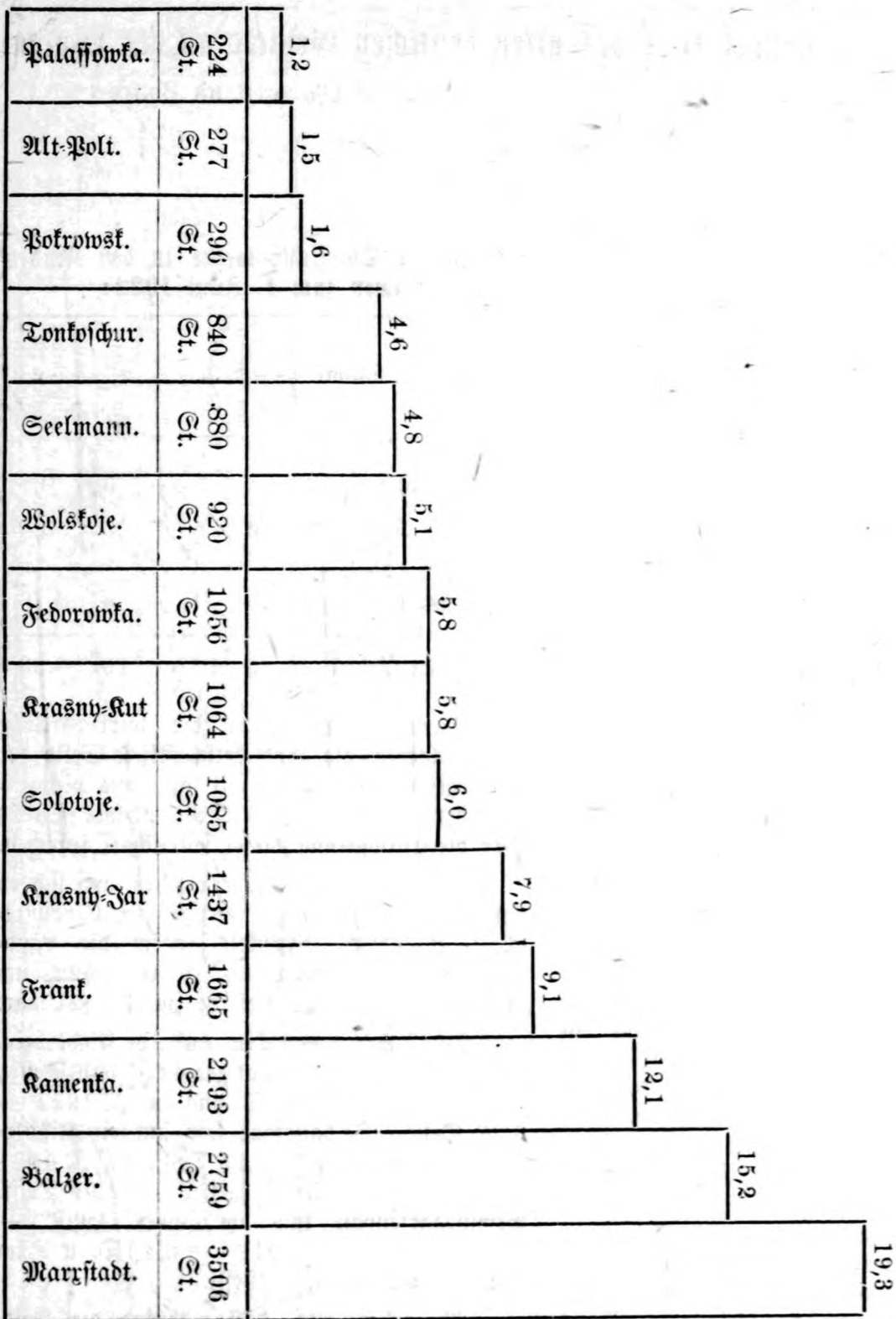
Der Schäferstand in den Kantonen am 1. August 1922
(nach der Abgrenzung des Gebiets).



Auf 100 Seelen
kommen Schafe:

Im Kanton:	Einw.
Tontschur.	5,4
Krasny-Jar.	7,9
Mrazschadt.	8,5
Balzer . . .	9,3
Seelmann . .	9,7
Pokrowsk . .	10,0
Krasny-Kut.	10,4
Alt-Poltaw.	11,8
Wolskoje . .	12,3
Fedorowka .	14,5
Kamenka . .	18,9
Solotoje . .	21,1
Palassowka .	21,2
Frank . . .	31,2

Der Biegenbestand in den Kantonen am 1. August 1922
(nach der Abrechnung des Gebiets).



1922

100 Seelen kommen Biegen:

Im den Kantonen.	Stück
Potrowsk . . .	0,6
Palaffowka . . .	0,8
Alt-Polt. . .	1,6
Krasny-Kut . . .	2,2
Seelmann . . .	2,3
Fedorowka . . .	2,4
Tontofschur . . .	3,4
Kamentka . . .	4,2
Solotoje . . .	4,3
Wolskoje . . .	4,3
Balzer . . .	4,4
Frank . . .	5,1
Marystadt . . .	5,8
Krasny-Jar . . .	7,3

Einiges über die Kinderheime des alten deutschen Gebiets an der Wolga.

(Кое что о детских приютах в старой немецкой Области на Волге.)

Von J. Müller.

(Fortsetzung und Schluß.)

Tabelle Nr. 7.

Vorhandene Spielinstrumente in den Kinderheimen zum 1. Juni 1922:

Kantone u. Städte.	Wieviel Kinderheime haben Notigen.	Klaviere.	Violinen.	In allem.	Auf wieviel Kinderheime kommt ein Instrument.
Marystadt . . .	6	5	—	5	0,8
Maryst. Kanton .	15	5	1	6	0,4
In den übrigen Kantonen . .	25	4	—	4	0,16
Im Gebiet .	46	14	1	15	0,33

Was die Erziehung der Kinder anbelangt, so läßt sich aus den gegebenen Tabellen ersehen, daß derselben nicht wenig Aufmerksamkeit gewidmet wird, so z. B. kommen im Gebiete auf den 1. Juni auf ein Kinderheim in der Stadt 2,3 und auf dem Dorfe — 2,1 Erzieher. Bei Abwechslung in der Arbeit können die Erzieher sich solch eine Möglichkeit verschaffen, bei welcher sie die Kinder den ganzen Tag hindurch unter ihrer Leitung haben können.

Der Bestand der Erzieher ist ebenso ein befriedigender — 77,8 Proz., von ihnen besitzen viele eine Erzieherpraxis von drei und mehreren Jahren. Ihren Bildungsgrad in Betracht nehmend, sehen wir, daß 28,1 Proz. Mittelschul-, 5,6 Proz. spezielle pädagogische und 36,4 Zentralschul- und 4-klassige Stadtschulbildung besitzen und nur 4,7 Proz. mit Hausbildung dastehen.

Wie aus den Berichten der Leiter der Kinderheime hervorgeht, befinden sich in den meisten Kinderheimen die Kinder den ganzen Tag hindurch unter der Aufsicht eines Erziehers und sind den ganzen Tag über eingenommen. Die Zeit vom Frühstück bis Mittag verbringen die Kinder im Schulalter entweder in der Dorfschule, oder der Erzieher beschäftigt sich mit ihnen im Kinderheime. Die Kinder im Vorschulalter besuchen den Kindergarten, wenn solch einer im Orte vorhanden ist, oder verbringen die Zeit unter Aufsicht des Erziehers beim Spiel. Am Nachmittag sind die Kinder entweder in der Wirtschaft eingenommen, oder machen Spaziergänge, und den Abend verbringen sie beim Spielen, Singen, Lesen, Erzählen usw. Besonders viel Aufmerksamkeit wird laut diesen Berichten dem Gesang gewidmet. Leider fehlt nur in den meisten Kinderheimen zu Gesangsübungen ein Spielinstrument. Wie aus der nächstfolgenden Tabelle zu sehen ist, sind auch hier wieder die Kinderheime Marystadts und seines Kantons besser mit Spielinstrumenten versehen, als die Kinderheime der übrigen Kantone.

Betrachten wir nun die wirtschaftliche oder, richtiger, die landwirtschaftliche Seite der Kinderheime und hören mit an, was die Ziffern der Tabelle Nr. 8 (siehe nächste Seite) über die Entwicklung dieser Wirtschaft sprechen.

Aus der Tabelle ist zu ersehen, wie sich in den Kinderheimen das Interesse für Landwirtschaft allmählich entwickelt, indem die Landfläche ihrer Aussaat im Jahre 1922 um 8-mal größer ist, als dieselbe im J. 1921 war.

Im Jahre 1920 kam auf ein Kinderheim Aussaat (die ganze Aussaat gerechnet) 1,06 Dessj., im J. 1921 — 1,57 D. und im J. 1922 — 3,28 Dessj. Feldaussaat kam auf ein Kinderheim im Jahre 1920 0,25 Dessj., im J. 1921 — 1,13 D. und im J. 1922 — 2,99 Dessj. Gemüsegartenbau kam im Jahre 1922 — 0,81 Dessj., im J. 1921 — 0,46 D. und im Jahre 1922 — 0,28 Dessj.

Wir sehen also, daß während die Feldaussaat von Jahr zu Jahr um 150 und mehr Prozente wächst, der Gemüsegartenbau dagegen fast in solch einem Tempo gefallen ist. 2,99 D. ist die Feldaussaatfläche, welche durchschnittlich auf ein Kinderheim im Jahre 1922 kam; die Schwankung dieser Feldaussaat der einzelnen Kinderheime aber ist eine sehr große, da die

Aussaatsfläche einzelner Kinderheime: sich von einander scharf unterscheidet. So z. B. hatte man Kinderheime, die bis 10 und mehr Dessj. Feldaussaat machten, und wieder solche, die weniger als eine halbe Dessj. ausgesät hatten.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen durch die Größe ihrer Aussaatsfläche folgende Kinderheime: das Paulskojer mit einer Feldaussaat von 10,5 Dessj.; Telaarier mit 10,12 Dessj.; Orlowskojer mit 9,5; Köppental mit 8,04; Rosenheim mit 8,25; Kasanowka mit 7,9 und Marxstädter Nr. 2 mit 7,25 Dessj. Einige der Kinderheime, welche ihr eigenes Arbeitsvieh besaßen, bestellten ihr Feld selbständig mit eigener Arbeitskraft, ohne sich an jemand um Hilfe zu wenden. Die übrigen aber, die kein Arbeitsvieh hatten, waren genötigt, ihre Feldaussaat durch den Sowet oder das Komitee der gegenseitigen Hilfe machen zu lassen. Weiter ist noch zu bemerken, erstens, daß die Kinderheime, die Arbeitsvieh besaßen, dasselbe auch

gehörig ausnützten, so z. B. das Orlowskojer, Rosenheimer und Köppentaler Kinderheim besaßen zu je 2 Pferde, Paulskojer und Telaarier — je ein Pferd, und zweitens, daß eben gerade die Kinderheime mit Arbeitsvieh auch die größte Aussaatsfläche gemacht haben.

Es fehlt in den Kinderheimen nur an Arbeitsvieh und Inventar, menschliche Arbeitskräfte wären genug vorhanden.

Könnten die Kinderheime mit Arbeitsvieh und landwirtschaftlichem Inventar versehen werden, so würden dieselben in einigen Jahren die Physiognomie einer wirklichen landwirtschaftlichen Kommune annehmen. Wie arm die Kinderheime an Arbeitsvieh und Inventar sind und wie groß die Zahl der Zöglinge von 13 Jahren u. älter ist, welche die Literatur über Landwirtschaft offiziell als halbe Arbeitskraft anerkennt, und die bei uns Kolonisten in manchen Arbeiten ganze Arbeitskräfte ersetzen, werden untenfolgende Tabellen Nr. 9 u. 10 schildern.

Tablelle Nr. 9.

Kantone u. Städte.	Jahre.	Zahl der Kinderheime, die Notizen gaben.	V i e h b e s t a n d.									Inventar.			
			Arbeitspferde.	Stohlen.	Kühe.	Kälber.	Schafe und Lämmer.	Schweine u. Ferkel.	Kamele.	Ziegen.	In allem.	Pflüge.	Eggen.	In allem.	
Marxstadt	1920	1	1	—	6	—	—	—	—	—	—	7	1	2	3
"	1922	3	—	1	2	—	—	2	—	—	—	5	1	2	3
Marxstädter Kanton	1921	4	10	1	8	4	4	1	3	—	31	1	2	3	
"	1922	10	7	—	25	2	11	7	1	—	53	3	4	7	
Krasnojarsk	1921	3	1	—	5	—	3	—	—	1	10	—	—	—	
"	1922	4	2	—	6	3	—	—	—	1	12	—	2	2	
Tonkoschurowk.	1921	4	9	—	16	—	11	2	—	—	38	5	2	7	
"	1922	3	2	—	1	—	—	—	—	—	3	5	2	7	
Wolskojer	1921	1	—	—	3	—	—	1	—	—	4	—	—	—	
"	1922	2	2	—	8	3	—	—	—	—	13	—	—	—	
In allem	1921	13	21	1	38	4	18	4	3	1	90	7	6	13	
"	1922	22	13	1	42	8	11	9	1	1	86	9	10	19	

Von den Kinderheimen der Kantone Balzer und Seelmann sind keine Notizen erhalten. Die übrigen in der Tabelle nicht vorgesehene Kantone besitzen (die Kinderheime) kein Vieh und Inventar.

Die Zahl der Zöglinge in zwei Altersgruppen geteilt.

Tablelle Nr. 10.

	Die Zahl der Kinderheime die Notiz gaben.	I n a l l e m.			Bis 13 Jahre.			13 und älter.		
		Knaben	Mädchen	Beide Geschlech.	Knaben	Mädchen	Beide Geschlech.	Knaben	Mädchen	Beide Geschlech.
Im Gebiet.	42	962	936	1898	647	642	1289	315	294	609

Gehen wir nun zur Ernährung der Kinder über. Die Untersuchung der Ernährung der Kinder in den Kinderheimen wurde von dem statistischen Büro im vergangenen Sommer vom 2. bis 8. Juni, im Verlaufe einer ganzen Woche, durchgeführt. Es wurde in jedem Kanton ein Kinderheim untersucht, in allem 13 Kinderheime.

Von den 13 Kinderheimen stellten nur 11 ein Material vor, davon konnte nur das Material von 9 Kinderheimen bearbeitet werden. Das Material von 2 Kinderheimen konnte wegen seiner Unvollkommenheit nicht bearbeitet werden. Das Resultat der Bearbeitung dieses Materials ist folgendes: (Siehe Tabelle 11.)

Tabelle Nr. 11.

Kinderheime.	Der tägliche Verbrauch von Produkten in Pfund gerechnet.	Eiweiß	Fett	Kohlenstoff	Kalorien
		in Gramm	in Gramm	in Gramm	
Neu-Galka (Kollett.)	1,69	49	17	267	1451
Oleschna	1,94	59	39	293	1890
Rosensfeld (Kollett.)	2,24	48	28	328	1780
Krasnojarsk	1,94	59	32	310	1800
Wolskoi	2,24	50	27	249	1484
Nischnaja-Dobrinka	2,4	54	31	326	1873
Neu-Balzer	1,92	54	32	288	1691
Marysstadt	1,83	53	30	291	1712
Schöntal	2,28	57	22	351	1874
Durchschnittlich auf ein Kinderheim	2,05	53,6	28	300	1728

Nach dem Berechnen des Professors Max Rubner ist der tägliche Minimalverbrauch eines Kindes im Gramm ein folgender:

(1 Pfund sind gleich 400 Gramm.)

	Eiweiß in Gramm	Fett in Gramm	Kohlenstoff in Gramm	Kalorien
Ein Kind von $1\frac{1}{4}$ — $1\frac{1}{2}$ Pud	63	37	226	1524
" " " 2 — $2\frac{1}{2}$ "	80	47	280	1913

Diese zwei Tabellen vergleichend, sehen wir, daß die Ernährung der Kinder eine so ziemlich normale war. Etwas wenig bekamen sie Fett und Eiweiß, dagegen Kohlenstoff mehr als nötig.



Ueber den kooperativen und Privathandel im Gebiete.

О кооперативной и частной торговле в Области.

Von A. H.

Die neue ökonomische Politik hat die Rechte der Kooperation in Hinsicht auf die weitgehendste Teilnahme am wirtschaftlichen Aufbau erweitert; gleichzeitig gab sie aber auch dem Privatkapital die Möglichkeit, nur auf den Markt örtlichen Charakters, sondern auch auf den Staatsmarkt einzutreten. Wir sehen auch, daß die Kooperation auf den freien Markt einwirkt und letzterer seinerseits auf die Kooperation einen Druck ausübt.

Das Privatkapital gibt sich alle erdenkliche Mühe, der Kooperation die ihr verliehenen Vorrechte zu entziehen. In solchen Bedingungen soll sich die Kooperation weiterhin entwickeln und ihre wirtschaftlichen Positionen festigen. Der Kampf ist hartnäckig, und ein günstiger Ausgang für die Kooperation hängt in bedeutendem Maße von der richtigen Stellung gegenüber dieser Frage seitens der daran interessierten Organe ab, welche auf diese oder jene Weise auf die Entwicklung des kooperativwesens einwirken.

Als das Dekret vom 7. April 1921 herausgegeben wurde, befand sich die Kooperation unseres Gebiets in der Periode des Ablebens des „Verteilungssystems“. Alle Hilfsmittel der Kooperation waren auch zu der Zeit erschöpft, und es waren keine Hoffnungen auf die Wiederherstellung der Kooperation durch die Kräfte der Bevölkerung vorhanden.

Die Ernte des Jahres 1922 hat verhältnismäßig stark auf die Hebung des allgemeinen wirtschaftlichen Zustandes und auf die Organisationsarbeit der Erstlingskooperativen eingewirkt. Zum 1. Mai 1922 war das kooperative Leben beinahe abgestorben, und zum 1. Oktober desselben Jahres zählte unser Gebiet schon 87 Kooperativen, welche eine mehr oder weniger erfolgreiche Tätigkeit entfalteten. Zum 1. Januar laufenden Jahres bestanden schon 107 wirklich arbeitende Erstlingskooperativen, 9 Kanton-Arbeiterkooperativen und 6 Arbeiter-Konsumgesellschaften. Die oben erwähnte Zahl der einheitlichen Konsumgesellschaften und Arbeiterkooperativen bildet das kooperative Grundnetz, welches 302 bewohnte Punkte unseres Gebiets umfaßt und sich an das kooperative Gebietszentrum (den Gebietsverband) angliedert. Letzteres verabfolgt ihnen hauptsächlich die Waren, mit welchen die Bevölkerung versorgt wird. Obgleich die allgemeine Zahl der tatsächlich arbeitenden Kooperationen eine bedeutende zu sein scheint, so sind dessenungeachtet nur 40—50 Proz. dieser Zahl stark genug, auf den örtlichen Markt einwirken zu können; die übrigen halten sich nur mit großer Mühe aufrecht, was der begrenzten Rauffähigkeit der Bevölkerung zuzuschreiben ist.

Ein großes Uebel für den kooperativen Handel sind die herumreisenden Händler, welche

gewöhnlich der Besteuerung entgehen, ihre Waren gelegentlich zu verhältnismäßig niedrigen Preisen aufkaufen und zu wohlfeilen Preisen auf den Markt werfen, wodurch sie das Ansehen der Kooperation in den Augen der Bevölkerung untergraben. Laut Berichten, welche von Instruktoren einlaufen, ist in den Dörfern der gesetzliche Privathandel schwach entwickelt; dafür kann jedoch allort beobachtet werden, daß an Markttagen viele auswärtige Händler erscheinen, welche die Bevölkerung irgendwie mit Waren versorgen und damit die Nachfrage nach Waren in der Kooperation verringern.

Laut Angaben der Steuerverwaltung bestanden aufs erste Halbjahr v. J. in unserm Gebiet 1774 registrierte private gewerbliche und Handelsunternehmungen, 16 staatliche, 1 kommunale und 104 kooperative. Wenn die gewerblichen Unternehmungen (Dampf-, Wasser-, Wind- und Delmühlen u. a.), etwa 40 Proz. der allgemeinen Zahl der Privatunternehmungen ausmachen, so bleiben über 1000 Handelsunternehmungen, welchen 104 kooperative Organisationen gegenüberstehen. Man könnte annehmen, daß im zweiten Halbjahr die Zahl der privaten Handelsunternehmungen zugenommen hat, da der private Handelsapparat hinsichtlich jeglicher Veränderungen wirtschaftlich-ökonomischen Charakters sehr geschmeidig ist.

Es muß auf noch ein wesentliches Hindernis für die Entwicklung des kooperativen Handels hingewiesen werden. Das sind die verhältnismäßig hohen Sätze auf Gewerbesteuer (Patente) für kooperative Organisationen und der 3-prozentige Abzug vom Umsatz (Ausgleichungssteuer).

In Kooperativen, welche eine offene Abrechnung führen, können die Agenten der Finanzabteilung jederzeit die Höhe der tatsächlichen Umsätze feststellen, während die Privathändler, wie schon oben bemerkt worden ist, der Steueraufsicht entzweigen. Sie haben die Möglichkeit, wenn auch nur auf Rechnung des nichteingelösten Patents und der teilweise nicht eingezahlten Ausgleichungssteuer, ihre Waren der Bevölkerung zu billigeren Preisen anzubieten, als dies die Kooperative tun kann, wodurch diese in ein falsches Licht gestellt wird.

Es darf auch nicht verschwiegen werden, daß einige trustierte wirtschaftliche Organisa-

tionen, w. z. B. das Obtextil, statt den Staat im Kampfe mit dem auslebenden Privatkapital durch Vermittelung der Kooperative zu unterstützen, sich nicht nur auf diesen Standpunkt nicht stellen, sondern ihre Produkte fast gänzlich auf dem freien Markt absetzen, da dieser zahlungsfähiger ist. An die Kooperative müßte die Ware jedoch unter erleichternden Bedingungen und auf Kredit abgelassen werden.

Solch ein Verhalten zur Kooperation hemmt die Entwicklung des kooperativen Handels und spielt dem Privatunternehmer in die Hände.

Nur dann, wenn die Kooperation wirtschaftlich erstarben und das Wohlwollen der breiten Massen erwerben wird, wenn die staatlichen Organe (Trusts) ihre Politik in bezug auf die Kooperation ändern und sie mit Waren in genügender Menge versorgen werden, nur dann wird sie das Uebergewicht auf den örtlichen Märkten erhalten und den Privathandel beseitigen. Solange dies nicht geschehen ist, wird die Kooperation stets in abhängiger Stellung verbleiben und den Appetit der Privatunternehmer nicht besiegen können, welche gegenwärtig noch 30—40 Proz. des Handels in ihren Händen halten.

Den Stand der Dinge, wie er sich in letzter Zeit gestaltet hat, berücksichtigend, müssen wir feststellen, daß wir uns einer Zeit nahen, wo sich der Handel, sowohl der kooperative wie auch der private, bedeutend einschränken muß, da der Hauptabnehmer, der Bauer, beinahe alle Mittel, die ihm dank der letzten Ernte zur Verfügung standen, erschöpft hat und seine Kaufkraft wenigstens um 80 Proz. gefallen ist.

Die Nachfrage nach Ware hat augenfällig abgenommen. Manufakturwaren z. B. finden fast gar keinen Absatz im Dorfe, weil sie allzu sehr im Preise gestiegen sind.

Vor der neuen Ernte kann an eine Belebung des Handels, namentlich des Handels der Kooperative in unserem Gebiet nicht gedacht werden. Das Sinken der Nachfrage ist auch weiterhin unausbleiblich, bis eine gute Ernte eine Erweiterung der wirtschaftlichen Funktionen des Handels ermöglichen wird.

Nur beim ökonomischen Wohlstand der Bevölkerung kann eine große Nachfrage nach Waren bestehen; diese Nachfrage begünstigt die Entwicklung der Industrie, was seinerseits auf die allgemeine Hebung des wirtschaftlich-ökonomischen Zustandes des Gebiets einwirken muß.



Erste Gelehrtenkonferenz.

(Первая конференция ученых.)

Die erste Konferenz der Arbeiter der Wissenschaft auf dem Gebiete der naturerzeugenden Kräfte Rußlands wurde eröffnet.

Zur Konferenz kamen aus allen Enden der R. S. F. S. R. die gelehrten Akademiker an. Der mit einer Begrüßungsrede aufgetretene Gen. Krasin drückte darin die Zuversicht aus, daß die gegenwärtige Konferenz eine ernste

Ernungenschaft in der Vereinigung der Wissenschaft, Technik und Oekonomie darstelle.

Gen. Krschanowski wies darauf hin, daß die Konferenz ein neues Wort sagen und sich auch dieselbe Achtung im Auslande den russischen Gelehrten gegenüber erwerben müsse, wie sich eine solche die politischen Führer erworben haben.





Was bedeutet eine Selektion der Pflanzen?

(Die Selektionsarbeiten der Krasnofuter landw. Versuchsstation.)

(Что такое селекция растений?)

Von P. Konstantinow, Agronom.

(Fortsetzung.)

Der Winterweizen*).

Es ist bekannt, daß bei uns auf der Wiesenseite des Wolgagebiets der Sommerweizen oft und stark von der Dürre zu leiden hat: in manchen Jahren wird nicht einmal der Samen geerntet. Doch bekannt ist aber auch, daß das weniger wertvolle Getreide — z. B. der Winterroggen — beständiger im Ernteertrag ist, hauptsächlich auf Brachfeldern der Schwarz- und Aprilbrache. Hat sich in diesem Falle der Roggen noch im Herbst gut entwickelt, so beginnt er im Frühjahr zeitig zu wachsen und hat so häufig Zeit, den verderbenbringenden Trockentwinden und dem Höhenrauch zu entgehen. Jedenfalls, auf der Brache gibt es immer einigermaßen gute Ernteerträge. Doch da der Roggen nicht ein solch wertvolles Getreide ist wie der Weizen, so ist er auf dem Marke immer billiger als der letztere. Deshalb ist es erwünscht, den Winterroggen mit einer mehr wertvolleren Kultur — dem Winterweizen — zu vertauschen.

Vollständig passende winterharte Sorten des Winterweizens gibt es für unser Wolgagebiet nicht. Die Bevölkerung war schon einige Male zur Winterweizenausfaat geschritten, doch als die Saat durch schneelosen Winter und

Glatteis zugrunde gegangen war, kam man davon wieder ab. Deshalb will sich auch die Kultur des Winterweizens in unserer Gegend nicht einbürgern. Deshalb ist auch die Krasnofuter landw. Versuchsstation zur Auslese und zur Selektion des Winterweizens geschritten.

Die Auslese und die Selektion winterharter Formen des Winterweizens ist eine außergewöhnlich schwere Sache: Der Winterweizen erträgt den Winter gut in Gegenden mit einem mehr gleichen und mäßigeren Klima, mit schneereichen Wintern. Bei uns ist aber der Winter viel strenger, häufig schneearm, mit sich wiederholendem Tauwetter und Glatteis. Doch ungeachtet dessen ist doch einige Hoffnung vorhanden, winterharte Sorten zu erhalten.

Im Verlaufe von 8 Jahren gab der Winterweizen gute Ernten, wobei, indem man sie mit dem Ernteertrag des Sommerweizens vergleicht, sie denselben um 2—3-mal bei trockenen Jahren überstiegen. So z. B. betrug das Mittel der Ernteerträge des Winterweizens in drei feuchten Jahren (1913, 1915, 1916) und in drei trockenen (1914, 1917, 1918), desgleichen auch in dem einen trockenen Jahr 1918 folgende Mengen:

	Winterweizen	Sommerweiz.
Feuchte Jahre	87—94 Pud.	83—100 P.
Trockene "	84—89 "	54—66 "
Das trockene Jahr 1918 . . .	70—90 "	3—15 "

*) Aus Versehen wurde in Heft Nr. 5 in dem Abschnitt des Aufsatzes von P. Konstantinow „Was bedeutet eine Selektion der Pflanzen“ die Ueberschrift „Der Sommerweizen“ weggelassen, was wir hiermit berichtigen.

Besonders interessant ist die Ernte im Jahre 1918, wo der Ertrag des Winterweizens um 6—23 mal höher war als der des Sommerweizens. Hieraus ist zu schließen, wie wichtig es ist, winterharte Weizensorten zu erlangen.

Es ist zu bedauern, daß viele der besten, ertragreichsten Sorten während der schneelosen Winter in 1915—1916, 1918—1919 und 1920—1921 mit sich wiederholendem Glatteis zugrunde gingen. Allein es sind viele Sorten übriggeblieben, welche diese grimmigen Winter ausgehalten haben. Einige gaben einen Verlust bis ungefähr $\frac{3}{4}$, andere bis $\frac{1}{2}$ und einige Sorten — $\frac{1}{3}$. Mit diesen einigermaßen winterharten Sorten werden eben auf der Station Versuche angestellt; sie überstanden gut die letzten Winter und wurden im Herbst 1922 ausgesät.

Gegenwärtig werden mit ungefähr 40 Sorten Versuche ausgeführt.

Die Versuche haben bewiesen, daß am meisten widerstandsfähig der örtliche Winterweizen — der russische (weißer, granniger mit rotem Korn) — ist; die „Poltawka“ (kahle, weiße und rote mit rotem Korn) gibt bei trockenen Jahren ein mehr weiches und leichteres Korn.

Wenn der Roggen auf Stoppeln schlechter wächst als auf der Brache, so kann der Winterweizen nur auf der Schwarz- und der frühen Aprilbrache gesät werden, und die Saat muß womöglich früh, ungefähr am 15. August a. St., vollbracht werden. Sonst sollte man den Winterweizen besser nicht säen.

(Fortsetzung folgt.)



Die Brachebearbeitung des Bodens.*)

(Паровая обработка почвы.)

Von N. K u b a r e w a.

Die Wolgabezirke der Wiesenseite des Saratower Gouv. waren noch vor kurzem durch ihre großen Fruchternten, hauptsächlich durch das Sommergetreide — den türkischen Weizen — berühmt. Doch im Laufe der Zeit, bei der Zunahme der Bevölkerung und infolge der Unmöglichkeit, das Land auf einige Jahre wüst liegen zu lassen, fingen die Ernten des türkischen Weizens an abzunehmen, und zu gleicher Zeit nahmen auch bemerkbar die Ernteerträge der anderen Getreidearten ab, und die Verunkrautung der Felder nahm zu. Die Zahl der Unkräuter, besonders des wilden Hafers, ist in den Sommersaaten (auf lockerem Boden) sehr groß, so daß das Getreide zu Futter gemäht werden muß.

Alles dies läßt ernstlich über die Frage der Beibehaltung der Nährkraft des Bodens und über die Methoden der Reinigung der Felder vom Unkraute nachdenken.

Und eine von diesen Methoden ist die Brachebearbeitung des Bodens für die Roggenfaat.

*) Nach Angaben der Krasnokuter landwirtsch. Versuchstation.

Was ist eigentlich die Brachebearbeitung und wesswegen wird sie angewendet?

In unserer Gegend gehen sehr wenig Regen nieder, und die Mißernten hängen häufig von der ungenügenden Feuchtigkeit des Bodens ab. Um also einen Ernteertrag zu erhalten, muß man irgendwie die Feuchtigkeit des Bodens vergrößern. Die Feuchtigkeit des Bodens durch Regen oder Schnee zu vergrößern sind, wir nicht imstande, können aber vor einer überflüssigen Verdunstung diejenige Feuchtigkeit bewahren, welche in den Boden geraten ist. Zu diesem Zwecke dient eben auch das Brachen des Bodens.

Bei der Anwendung der Brache wird ein Jahr vor der Roggenfaat das Feld mit nichts bestellt. Es wird im Herbst*) oder im Frühjahr geackert, bleibt während des Sommers im lockeren Zustande liegen, wesshalb es nach starken Regen geggt werden muß; um die sich auf ihm bildende Krust und die Unkräuter zu vernichten, muß der Boden mit einem vier-

*) Das Feld wird im Herbst ein Jahr vor der Roggenfaat aufgeackert, bleibt im Winter in rauher Furche liegen und wird im Frühjahr zu derselben Zeit, wie auch die Brache, für das Sommergetreide geggt.

scharigen Pflug, an dem die Streichbretter entfernt sind, geackert werden, oder auch mit dem Hackpflug „Klein“; nach dieser Arbeit muß aber das Feld unter die Egge kommen.

Weshalb muß die Brache gelockert werden?

Das Wasser besitzt die Fähigkeit, durch feine Röhren, die sich im Boden befinden, in die Höhe zu steigen. Je feiner diese Röhren sind, desto schneller dringt es in die Höhe, je weiter sie sind, desto langsamer. Der nichtgeackerte Boden besteht aus kleinen Krümmchen Erde mit sehr kleinen Zwischenräumen zwischen den einzelnen Teilchen. Durch diese Zwischenräume sickert das Wasser in die Erde, steigt aber schnell wieder in die Höhe und der Boden trocknet aus. Bei der Auflockerung und durch das Eggen des Bodens wird die Erde in Krümmchen mit größeren Zwischenräumen gebracht. Durch diese Zwischenräume kann die Feuchtigkeit nur sehr langsam in die Höhe steigen, wodurch ein geackertes und geeegtes Feld nur wenig Feuchtigkeit verdunstet. Nach einem Regen verschwemmt die obere Schicht des Bodens und bildet eine Kruste, welche ebenfalls aus kleinen Erdkrümmchen besteht mit nur kleinen Zwischenräumen, durch welche das Wasser schnell zur Höhe steigt. Die Kruste muß deshalb vernichtet werden, um das Indehedringen des Wassers und die Austrocknung des Bodens zu verhüten.

Weshalb auf der Brache das Unkraut vernichtet werden muß, ist verständlich. Die Unkräuter ziehen aus dem Boden die für die Pflanzen so nötige Feuchtigkeit und zu gleicher Zeit auch die Nährstoffe. Also ein Brachfeld, das auch früh bearbeitet wurde, doch mit Unkraut bewachsen ist, kann die Feuchtigkeit nicht erhalten.

Der Boden kann zu verschiedenen Zeiten gebracht werden, doch die Zeit der Brachebearbeitung besitzt eine große Bedeutung für die zukünftige Saat.

Wann muß gebracht werden?

Vor der Bearbeitung verdunstet der Boden an und für sich viel Feuchtigkeit durch die kleinen Zwischenräume in den kleinen Erdkrümmchen, und außerdem verbrauchen noch viel die auf ihm wachsenden Unkräuter. Nach der Bearbeitung verdunstet die Feuchtigkeit langsamer. Es ist deshalb verständlich, daß, je eher gebracht wird, desto mehr Feuchtigkeit aufgespeichert bleibt.

Wollen wir also sehen, was die Versuche sagen, die im Laufe von 10 Jahren auf dem Krasno-Kuter Versuchsfelde ausgeführt werden.

Auf diesem Felde werden folgende Saattwechsel erprobt:

- 1) Mit Schwarzbrache (Brache, Rogg., Weiz.)
- 2) " Frühbrache " " "
- 3) " Mittelfrühbrache " " "
- 4) " später Brache " " "
- 5) " Welschkornbrache (Welschk., " "
- 6) Ohne Brache . . (Weizen, " "

Die Schwarzbrache wird im Herbst in einer Tiefe von $4\frac{1}{2}$ Werschok aufgeworfen; die Frühbrache wird auf dieselbe Tiefe Anfang Mai ausgeführt; die Mittelbrache zu Anfang Juni und die späte — im Juli. Im Verlaufe des Sommers müssen die Brachfelder die ganze Zeit rein von allem Unkraut und locker gehalten werden. Deshalb muß mit einem vierscharigen Pflug ohne Streichbretter, sobald sich Unkraut zeigt, das Brachfeld geackert und nach einem Regen geeeggt werden.

Im Durchschnitt kommen auf die Schwarzbrache und die Frühbrache 3 ausgeführte Hackarbeiten (mit dem Pfluge) und zweimaliges Eggen im Verlaufe eines Sommers.

Das nicht gebrachte Feld für Welschkorn und Weizen wird auch im Herbst auf eine Tiefe von $4\frac{1}{2}$ Werschok aufgeackert, und im Frühjahr wird das erstere mit Welschkorn besät. Das Welschkorn muß mit einer Reihensämaschine gesät werden, mit Zwischenräumen von einer Arschin.

Bei einer Verziehung in den Reihen verbleiben die Pflanzen in einem Abstände von einer halben Arschin. Im Sommer, je nach dem Erscheinen der Unkräuter und der Krustenbildung, werden die Zwischenreihen gejätet und gelockert (mit Handplaneten und Hacken). Das Welschkorn gab auf der eingenommenen Brache im Durchschnitt im Verlaufe von 5 Jahren (1912—1918) 59 Pud auf eine Kronsbessjatine. In den letzten Jahren gab es keine Welschkornernnten, da einige Jahre es anArbeitskräften mangelte und in anderen die Saat von der Saatkrähe vernichtet wurde.

Das nichtgebrachte Feld wurde im Frühjahr mit russischem Weizen eingesät. Der Weizen brachte durchschnittlich in 10 Jahren 30 Pud Korn und 108 Pud Stroh auf eine Kronsbessjatine.

Ende August wurden alle Brachfelder gleichzeitig mit Roggen vermittelst einer Reihensämaschine mit Zwischenräumen von 6 Werschof besät. Auf eine Kronsdeffjatine kamen 4 Pud sortiertes Saatgut. Am demselben Tage wurde auch das nichtgebrachte Feld eingesät, wobei es in 3 Teile geteilt wurde: das eine Teil wurde durch eine breitwürfige Sämaschine eingesät und mit einem vierscharigen Pflug untergeackert, auf dem anderen wurde die breitwürfige Saat mit der Egge untergeackert, und das dritte wurde mit einer Reihensämaschine auf zuvor geeegtem Boden bestellt.

Das Hauptziel der Anwendung der Brache ist das Aufspeichern von Feuchtigkeit. Wir wollen sehen, welche Brache am besten die Feuchtigkeit bis zur Saatzeit aufbewahrt. Bei uns wurde der Feuchtigkeitsgehalt des Bodens bis zu 11 Werschof Tiefe bestimmt. Die Zahlen zeigen, wieviel Prozent Feuchtigkeit der Boden zur Zeit der Roggenfaat enthielt (oder wieviel Pfund Wasser auf 100 Pf. trockener Erde).

	Feuchtigkeitsprozent
Schwarzbrache	19
Frühbrache	20
Mittelfrühbrache	17
Späte Brache	14
Welschkornbrache	14
Ohne Brache	13

Aus dieser Tabelle ist zu ersehen, daß am besten die Feuchtigkeit die Frühbrache beibehält, welche im Herbst aufgeworfen, und die Frühbrache, die Anfang Mai ausgeführt wurde. Den nächsten Platz nimmt die mittelfröhe ein, die Anfang Juni aufgeworfen wurde, und am trockensten war das Feld ohne Brache. Da die Frühbrachen beständige genügende Feuchtigkeit zur Zeit der Roggenfaat besitzen, so braucht man mit der Saatausführung nicht den Regen abzuwarten; denn auch ohne Regen geht das Korn gut auf, besonders wenn mit einer Reihensämaschine gesät wurde, welche die Körner alle in eine gleichmäßige Tiefe, in eine feuchte Schicht bringt. Auf der späten Brache und nicht gebrachtem Felde kommt das Korn teilweise in die trockene Erde und verbleibt so bis zum ersten Regen.

Deshalb geht der Roggen auf der Frühbrache stets sehr stark und gut bestockt in den Winter, auf der späten Brache und ohne Brache aber nur schwach bestockt.

So ist nach mittleren Zahlen die Bestockung des Roggens im Frühjahr (am 2. April) auf der Schwarz- und Frühbrache gleich 8, ohne Brache — 2. Das Gewicht von hundert Pflanzen zu dieser auf der Schwarz- und Frühbrache betrug 96 Gramm*), ohne Brache — 17 Gr.*). Aus diesen Zahlen ist zu ersehen, daß der Roggen auf einem Feld, das nicht gebracht wurde, nur sehr schwach unter die Schneedecke geht, sehr schwach im Vergleich mit dem Roggen auf der Frühbrache. Da die Bedingungen aber für das Wachstum des Roggens auf brachlosem Felde schlechter sind als auf der Frühbrache, so entwickelte sich der Roggen auch im Frühjahr viel schlechter, und zur Reifezeit betrug das Gewicht von 100 Pflanzen des Roggens vom brachlosen Felde viel weniger als das Gewicht derselben Pflanzenzahl von der Schwarzbrache. (Auf Schwarzbrache — 1100 Gr., ohne Brache — 440 Gr.)

Gehen wir zu den Ernteerträgen des Roggens auf verschiedenen Brachen über. Durchschnittlich wurde im Laufe von 10 Jahren erhalten:

	Ernteertrag auf einer Kronsdeffj.	
	Korn.	Stroh
Auf Schwarzbrache	96	218
„ Frühbrache	97	220
„ Mittelfrühbrache	72	165
„ später Brache	47	129
„ Welschkornbrache	55	99
Ohne Brache:		
a) breitwürfige Saat, mit vierscharigem Pflug untergebracht	50	112
b) breitwürf. Saat untergeeggt .	49	114
c) Reihensaat auf vorher geeegtem Felde	49	107

*) Ungefähr 1/4 Pfund.

**) Ungefähr 4 Solotnik.

Aus der Tabelle ist zu ersehen, daß von der Schwarz- und Frühbrache doppelt so große Ernten erzielt wurden, als von der späten Brache oder nicht gebrachtem Felde.

Jetzt wollen wir sehen, wie die Brache das Feld von Unkräutern reinigt. Nach Ausrech-

	Zahl der Unkräuter.
Im Roggen auf Schwarzbrache .	10
" " " Frühbrache . .	10
" " " Mittelfrühbrache	16
" " " später Brache .	81
" " " Welschkornbrache	29
" " ohne Brache	124

nungen, welche auf dem Versuchsfelde ausgeführt wurden, waren im Durchschnitt im Verlaufe von 3 Jahren im Juli Monat auf verschiedenen Brachen auf einer Qu.-Arshin folgende Zahl Unkräuter vorhanden: (S. Tabelle.)

Aus der Tabelle ist zu ersehen, daß im Roggen, der auf der frühen und schwarzen Brache gesät war, 12 mal weniger Unkräuter vorhanden waren, als in dem Roggen auf nicht gebrachtem Felde.

Folglich erhält die Schwarzbrache, die im Frühjahr aufgeworfen wurde, und die Frühbrache, die Anfang Mai ausgeführt und rein von Unkräutern gehalten wurde, die Feuchtigkeit bis zur Roggenfaat, wodurch sie einen Ernteertrag verbürgen und dabei den Boden von den Unkrautpflanzen reinigen.



Erste Hilfe unseren Haustieren bei Geburten und Krankheiten.

(Первая помощь домашним животным при родах и болезнях.)

Von E. Kapoport, Veterinärarzt.

Bei normalen Geburten unserer Haustiere ist die Hilfe des Menschen nicht vonnöten; man braucht nur für reine und trockene Streue zu sorgen, dem Tiere Ruhe zu verschaffen und einen genügend warmen Raum (nicht schwülen) zur Verfügung zu stellen, im Sommer dagegen einen kühlen. Wenn der Geburtsakt am Tage vor sich geht, so müssen die Fenster verhüllt werden, um das helle Licht zu mildern und das Fliegengeschwirr zu vermindern; dieses so wie jenes beunruhigt das Tier sehr, und eine Beunruhigung verlangsamt den Geburtsprozeß.

Vorboten des nahen Geburtseintritts ist einige Unruhe und Erregung: das Tier blickt sich oft um, stöhnt, tritt von einem Fuß auf den anderen. Nach einigem Drängen (Pressen) zeigen sich in den Geburtsteilen Teile des Fruchtnetzes, ähnlich einer Blase mit Flüssigkeit. Die Blase platzt schnell auf, die Flüssigkeit strömt heraus, und bald oder sofort kommen die Füßchen zum Vorschein und dann auch das Maul des Fötuses*). Manchmal ist die Umhüllung so fest, daß sie nicht zerreißt und

die Flüssigkeit nicht ausfließt. Bei schnell verlaufenden Geburten kommt der Fötus wie in einem Sack zur Welt, „im Hemde“. Um eine Erstickung zu verhüten, muß man so schnell als möglich den Sack aufschneiden oder zerreißen und den Fötus befreien.

Die Dauer des Geburtsaktes ist sehr verschieden: Bei Stuten verläuft er schnell, ungefähr in einer halben Stunde, bei Kühen in 3—6 Stunden; die Ferkel kommen in Zwischenpausen von einigen Minuten bis zu einer halben Stunde zum Vorschein. Wenn sich der Geburtsakt großer lange hinzieht, und bei starkem Drängen und Qual des Tieres der Fötus sich nicht zeigt, so muß die Ursache festgestellt werden. Zu diesem Zwecke muß man sich die rechte Hand bis zur Schulter mit warmem Wasser und Seife rein abwaschen, und indem man sie mit Del einschmiert oder auch einseift (Abb. 1), führt man sie in die Geburtsgänge ein und befühlt die Lage des Fötuses. Bei einer richtigen Lage fühlt man die Vorderfüßchen und den Kopf mit dem vorgestreckten Maul (Abb. 2). Zur richtigen Lage wird auch die Rückwärts-

*) Fötus = Leibesfrucht.

lage gerechnet; bei dieser Lage fühlt man zwei Füßchen mit den Hufen nach oben und das Schwänzchen (Abb. 3). Bei einer normalen Lage des Fötuses kann man selbst eine Hilfeerweisung riskieren, doch ohne sich zu übereilen, indem man

seine Ruhe u. Kaltblütigkeit bewahrt: Ein sehr hitziges Eingreifen während der Geburt ist nicht erwünscht. Vor allen Dingen soll man sich einige Gehilfen verschaffen; einen starken, reinen, weichen, doch nicht zu dicken Strick, eine ausreichende Menge reinen, wärmer Wassers, schwache Lyfollösung oder

Kreolin, Seife und Del; die Nägel an den Händen müssen beschnitten, die Hände bis zur Schulter gewaschen werden, und dann erst kann man zur Geburtshilfe schreiten.

An die Füßchen und das Köpfchen des Fötuses wird eine Schlinge gelegt, und zusammen mit den Gehilfen muß man mäßig während dem Drängen ziehen. Man darf nicht zu sehr die Füßchen ausziehen und das Köpfchen zurücklassen, weil es dadurch gequetscht wird.

Vor jeder neuen Einführung der Hände in den Kanal, müssen sie rein gewaschen werden. Die Schlinge muß sachverständig an den Kopf gelegt werden, um den Fötus nicht zu ersticken. (Abb. 4—6.)



Abb. 3. Rückwärtslage des Fötuses.



Abb. 1. Einführung der Hand in die Scheide.

Wenn sich jedoch bei der Untersuchung herausstellt, daß man nicht bis zum Fötus gelangen kann oder zu seiner unnor-

malen Lage, so rate ich nicht, mitzuhelfen, sondern so schnell als möglich einen Arzt oder Feldscher zu bitten. Eine falsche Hilfeerweisung kann die Sache so sehr verschlechtern, daß sie nicht mehr auszubessern ist, außerdem werden dem Tier nur unnütze Qualen verursacht: es wird eine übrige Zeit durch Drängen gequält und entkräftet. Es verlohnt sich nicht, alle unnormalen Lagen aufzuzählen, — da es sehr viele gibt.

Ich sage nur, daß eine unnormale Lage des ganzen Körpers, sowie der einzelnen Teile (Köpfchen, Füßchen) vorhanden sein kann.

Nach der Geburt muß das Tier mit

Stroh und einem Tuchlappen gerieben und in der kalten Jahreszeit mit einem Tuch bedeckt werden; der Fötus muß der Mutter zum Beleckten gegeben werden oder mit Salz überstreut, dann verrieben u. danach muß das Kalb in einen reinen und warmen Raum gebracht werden.



Abb. 2. Richtige Lage des Fötuses.

Bei der weiteren Pflege muß man 1. Sorge tragen um Reinlichkeit; die Streue muß öfters gewechselt werden, um die Mutter vor einer Ansteckung durch die Geschlechtsorgane und das Kalb durch den Nabel zu schützen; 2. muß man die Mutter und besonders das Junge vor Erkältung schützen und 3. regelrecht füttern.



Abb. 4.

Richtiges Anlegen der Schlinge beim Lanm.

Dem Muttertier darf man die ersten 2—3 Tage keine Körner und Schrot reichen, sondern nur leichtes Futter, z. B. der Kuh und dem Pferde nur Heu, und dies nur zur halben Ration; den Jungen soll man die erste Woche nur Milch von der Mutter reichen und in



Abb. 5.

Richtiges Anlegen der Schlinge beim Kalb.

warmem Zustande, frisch gemolkene. Viele begehen den großen Fehler, daß sie die erste Milch auf die Diele melken. Die erste Milch reinigt den Darmkanal des Jungen, wirkt sehr



Abb. 6.

Richtiges Anlegen der Schlinge beim Ferkel.

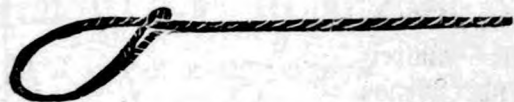
günstig und bringt den Verdauungsprozeß in Ordnung, deshalb ist dies sehr vorteilhaft für die erst zur Welt gekommenen.

Die erste falsch ausgeführte Fütterung richtet häufig das erst zur Welt gekommene Junge zugrunde.

Jetzt weisen wir auf einige Geburtsunregelmäßigkeiten und Krankheiten hin.

Bei dem erst zur Welt gekommenen wird häufig ein Scheintod beobachtet. In diesem Falle sucht man das Junge zu beleben. Das Maul wird vom Schleim gereinigt, sodann die Füßchen in energische Bewegungen gebracht, der Bauch wird gedrückt, und der ganze Körper, sowie der Hals (von hinten nach vorne) müssen sorgfältig gerieben werden, der Schleim wird aus den Atmungsgängen entfernt und die Herz-tätigkeit gestärkt; durch die Hebung der Rippen wird eine künstliche Atmung hervorgerufen und durch das Heranbringen von Stinkspiritus oder anderer stark riechender Mittel an die Nase wird Niesen und Husten hervorgerufen.

Nach schweren oder sehr schnell verlaufenen Geburten fällt das Muttertier manchmal in einen gefühllosen Zustand, d. h. in Ohnmacht,



Die Schlinge.

gegen welche man auch ganz energisch ankämpfen muß. Die Kuh oder auch das Pferd wird mit Terpentin angespritzt, wenn keiner vorhanden, dann mit starker Salzlösung, um sodann fleißig mit einer Bürste oder einem Strohbüschel den ganzen Körper des Tieres, hauptsächlich den Rücken und die Seiten, zu reiben. Nach Innen wird ein Glas Schnaps oder ein halbes Glas Spiritus, welche mit warmem Wasser in einer Flasche verdünnt worden sind, gereicht.

Nach der Geburt kommt es vor, daß starke Blutungen eintreten. Man muß die Aufmerksamkeit auf die Farbe des Blutes lenken. Dunkles Blut entsteht durch das Zerreißen der Nachgeburt, das bald von selbst verschwinden wird. Es sammelte sich im Tragsack während der Geburt an und wird durch die Zusammenziehung ausgestoßen. Helles Blut dagegen ist ein sicheres Zeichen eines Risses (eines starken) und der Verwundung der Gebärmutter selbst, was häufig dem Tier den Tod bringen kann. Es wird die Anwendung einer Kühlung angewendet, entweder durch Einführung von Eiswasser oder auch durch die

Einführung von Eisstückchen, welche in reine Lappen eingewickelt sind. Wenn sich jedoch die Blutung nicht bald einstellt, so muß man sich schnellstens an ärztliche Hilfe wenden und sich zu einer gezwungenen Umbringung des Tieres vorbereiten, da es vom Tode bedroht ist und sich totbluten kann. Zeichen des nahen Todeintritts sind: Das Auge wird trübe, die Schleimhäute der Nase und des Mauls werden bleich, die Ohren und die Hörner werden kalt, und das Tier wird zusehends schwächer.

Blutungen entstehen bei den erst Geborenen am Nabel und werden leicht durch Unterbinden beseitigt, doch zuvor muß man den Nabel durch Waschung mit einer Kreolin- oder Lysollösung (ein Teelöffel auf eine Flasche Wasser) reinigen.

Sofort nach der Geburt oder auch zugleich mit dem Fötus geht die Nachgeburt ab, welche sofort entfernt werden muß, damit das Tier sie nicht auffrisst; Kühe und Schweine sind sehr dazu angelegt. Das Auffressen ist sehr schädlich, da es Magenstörungen hervorruft. Bei den Schweinen ist noch die unangenehme Neigung vorhanden, die Ferkel zu fressen. Doch es kommt auch eine Zurückhaltung der Nachgeburt vor. Haupt-sächlich bei den Kühen; durch die bei ihnen im Tragsack*) in großer Menge vorhandenen Warzen ist die Zurückhaltung der Nachgeburt eine häufigere Erscheinung, als bei den Pferden und anderen Tieren. Eine Zurückhaltung im Verlaufe von 24 Stunden braucht den Besitzer nicht zu ängstigen. Bei den Pferden wird eine 6-stündige Zurückhaltung als ungünstig betrachtet und läßt zu Mitteln der Entfernung schreiten. Man kann bei den Kühen mit leichtem Ziehen probieren, indem man ein 3—4 Pfundgewicht oder einen halben Ziegelstein an das heraushängende Ende befestigt; doch wenn die Nachgeburt trotzdem zurückgehalten wird, so ist sie demnach irgendwo festgewachsen und in diesem Falle muß zur veterinärärztlichen Hilfe geschritten werden. Besonders unangenehm ist die Zurückhaltung des Tragsacks im Sommer, wo bei einer Verwesung viel schneller Entzündungsprozesse, für das Tier sehr gefährliche, vor sich gehen können. Die Stuten sind hier sehr empfindlich, und es gehen viele dadurch zugrunde; die Kühe sind in diesem Falle widerstandsfähiger.

*) Bei uns „Tracht“ genannt.

Manche reichen dem Tier bis zur Entfernung der Nachgeburt keinen Trank und fügen ihm dadurch großen Schaden zu: Zu der Unannehmlichkeit der Zurückhaltung der Nachgeburt kommen noch die Durstqualen hinzu und verstärken die Einsaugung der Zerfallsprodukte im Tragsack, wodurch nur die allgemeine Ansteckung des Tieres schneller erfolgt.

Eine viel schlechtere Sache ist der Vorfall des Tragsacks (Abb. 7). Nach schweren Gebur-



Abb. 7.

Vorfall des Tragsacks (Tracht).

ten, besonders bei alten, schwachen und mageren Kühen, stellt sich manchmal von neuem ein, und aus der Scheide zeigt sich ein Schlund, sodann der umgekehrte Tragsack mit seinen zahlreichen Warzen. Der Tragsack füllt sich schnell mit Blut an, rötet sich, wird dann dunkel und nimmt eine schwarzrote Farbe an. Der Tragsack dringt an und blutet und ist leicht Verletzungen, Entzündungen und sogar einer Absterbung ausgesetzt, wenn die Einführung sehr verlangsamt wird.

Bei einem solchen Vorfall ist eine unbedingte und schnelle Hilfeerweisung vonnöten; deshalb, wenn ein Veterinärarzt in der Nähe ist, muß man sich sofort an ihn wenden. Bis zu seiner Ankunft muß man Sorge tragen, daß der Tragsack nicht beschmutzt und nicht verletzt wird. Der herausgefallene Tragsack muß mit Kreolin- oder Lysollösung (ein Teelöffel auf eine Flasche Wasser) abgewaschen, mit einem reinen Lappen umhüllt und mit Schnee oder Eis belegt oder auch mit kaltem Wasser begossen werden. Das Tier wird auf trockene, reine Streue gelegt und muß vor Schweinen und Hunden geschützt werden, damit der Tragsack nicht angerissen und die Kuh dadurch zugrunde gerichtet wird. Wenn jedoch nicht auf schnelle veterinärärztliche Hilfe zu rechnen ist, so muß man selbst zur Einbringung des Tragsacks schreiten. Zu diesem Zwecke ist ein verlässlicher Gehilfe nötig oder besser zwei.

Die Heilung (Einbringung). Das Tier muß von allem anhaftenden Schmutz gereinigt werden, die Reste der Nachgeburt werden entfernt, und indem man den Tragsack sorgfältig mit den oben beschriebenen Mitteln abwäscht, wird er in eine Schüssel oder ähnliches Gefäß gelegt, welches mit derselben Lösung gefüllt ist; dann hebt der Gehilfe mit beiden Händen den Tragsack, drückt ihn leicht zusammen und hält

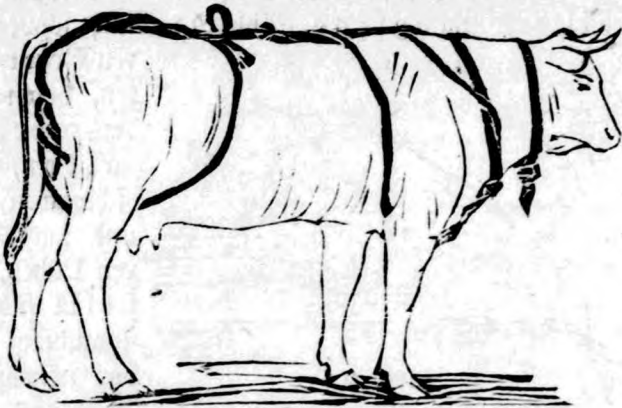


Abb. 8.

Angelegte Bandage aus einem Stricke, der am Wurf geflochten ist.

ihn gehoben, mit einer Neigung gegen den Wurf, und der Einführende umspannt den Tragsack am Anfange auch mit beiden Händen, d. h. bei der Scheide, und bringt ihn vorsichtig und leicht ein, ähnlich wie man einen dicken umgedrehten Pelzärmel wendet. Nach dem Maße der Einbringung bringt der Gehilfe seine Hände immer weiter rückwärts, wobei er auf die Seitentwände und das Ende drückt. Alles

dies wird mit der flachen Hand ausgeführt, nicht mit den Fingern, um eine Verletzung des Tragsackes zu vermeiden. Wenn sich dabei irgend eine Warze abtrennt, ist dies kein Unglück, doch besser ist es, wenn man dies vermeidet, um Verletzungen und Blutungen zu verhindern. Wenn es geglückt ist, den Tragsack in den Kanal zurückzubringen, muß man ihn dann mit der Hand an seinen Platz bringen, wozu man die Hand bis zur Schulter einführen muß, wobei man sich bemüht, innen den Tragsack richtig zu legen. Wenn man sich bloß mit der Einführung in den Kanal begnügt, so wird durch Drängen der Tragsack von neuem ausgestoßen.

Es muß betont werden, daß das Einbringen des Tragsackes sehr durch das Drängen erschwert wird, welches sich nach dem Maße der Einbringung des Tragsackes verstärkt. Um das Drängen zu vermindern, wird das Nasenbein zusammengedrückt und ein Druck auf den Rücken ausgeübt. Wenn sich die Kuh sofort nach der Einführung erhebt, so ist es gut, wenn sie geführt oder sogar getrieben wird, doch nicht zu schnell, damit der Tragsack in eine richtige Lage kommt. Ein sich wiederholender Vorfall wird durch das Anlegen einer Bandage verhütet (Abb. 8). Die darauffolgende Ausspritzung wird nach Angaben des Arztes oder Feldschers ausgeführt.

(Fortsetzung folgt.)



Die gelbe Rübe.

(Морковь.)

Von A. Rothermel.

Die gelbe Rübe, die auch Möhre oder kurzweg nur Wurzel genannt wird, wächst in Europa wild auf Wiesen und ähnlichen Stellen. Da sie ihre gelbe, möhrenförmige Pfahlwurzel, von der zahlreiche dünne Seitenwurzeln abgehen, tief in die Erde senkt, vermag sie selbst auf einem Boden zu leben, der im Sommer stark austrocknet; man trifft sie daher auch im wilden Zustande bei uns in unseren deutschen Wolgakolonien an. Die Wurzel der wilden Möhre ist zäh und holzig. Es

kommen daher zwischen der Kulturform und der Wildform genau dieselben Unterschiede vor wie bei der Rübe. In der Botanik aber gehört die gelbe Rübe zu den Doldengewächsen, wogegen unsere Zuckerrüben, rote Rüben und Kunkelrüben, die wir zu Latwerge verbrauchen, zu den Gänsefußgewächsen gerechnet werden. Sät man jedoch unsere wilde gelbe Rübe oder Möhre in ein gut bearbeitetes Land, so verlieren sie die zähe und holzige Eigenschaft. Streut man die von diesen Pflanzen gewon-

neuen Früchte wieder aus und fährt man mit der Veredelung fort, so erhält man bereits nach wenigen Jahren gelbe Rüben mit fleischigen, wohlgeschmeckenden Wurzeln, wie sie schon seit alter Zeit als Nahrung für Mensch und Haustier dienen und geschätzt werden.

Auf diese Weise kann man auch die bei uns wild wachsende Zichorie veredeln.

Die wilde gelbe Möhre ist eine einjährige, mehr eine zweijährige Pflanze, wo die Kulturmöhre dagegen nur zweijährig ist. Der Bauer bringt die Wurzel, um Samen zu gewinnen, nach der Ernte über Winter in einem Keller unter, wo er sie gegen Frost schützt, um sie dann im nächsten Frühjahr auszupflanzen. Wenn im Frühjahr eine Anzahl der überwinterten gelben Rüben angepflanzt wird, so setzen sie das durch die kalte Jahreszeit unterbrochene Wachstum fort: sie treiben hohe Stengel mit Blättern und Blüten, bilden Früchte und sterben schließlich ab. Graben wir eine der ausgepflanzten gelben Rüben zur Blütezeit aus der Erde, so scheinen ihre Wurzeln wie ausgefogen: die Stoffe, die in ihnen aufgespeichert waren, sind zum Aufbau der oberirdischen Teile verwendet worden. Die verdickte Wurzel der gelben Möhre ist also ein Vorratsspeicher und sie selbst eine zweijährige Pflanze. Man merkt aber zuweilen bei der wilden Möhre, daß sie bereits im ersten Jahre zum Blühen gelangt, im allgemeinen aber verläuft die Lebensgeschichte der Pflanze in der angegebenen Weise.

Es gibt zahlreiche Sorten der gelben Möhre, die durch die Gestalt und Färbung der Wurzel, wie auch durch den Zuckergehalt und Geschmack mehr oder weniger voneinander abweichen. Man unterscheidet im allgemeinen

Lang- und Kurzmöhren. Von beiden gibt es weiße, gelbe, orangenrote und violette Sorten. Die meisten sind nach ihrer Güte, ihrem Zuckergehalt und ihrer Zartheit entweder Futtermöhren, so besonders die sogenannten weißen und reingelben Riesenmöhren, oder Speisemöhren, wie die roten und orangenfarbigen. Die Kurzmöhren zerfallen gärtnerisch in ganz kurze, stumpfe und werden Karotten genannt, und in halblange, worunter die Sorte „Halblange von Nantes“*) sich besonders von allen zuckerhaltigen Sorten auszeichnet. Durch Gefälligkeit unseres Mitarbeiters Emil Meyer wurde uns Samen dieser Sorte übersandt, welchen wir in kleinen Paketen allen unseren Privatbestellern als kostenlose Beilage übersenden.

Man muß die Möhren recht früh im Frühjahr (auch kann man sie im Spätherbst) säen. Im lockeren Boden werden sie am schönsten. Die Reihenabstände der Reihen von 4 bis 5 Berschok ist der breitwürfigen Saat vorzuziehen, schon der besseren Unkrautvertilgung und leichteren Ernte wegen. Es ist gut, die Saatrillen vorher durchzufechten und dann zu säen; bei verspäteter Saat ist dies durchaus nötig, damit die Keimung schneller vor sich geht, da die gelbe Möhre im allgemeinen eine lange Keimdauer besitzt und bei trockener Witterung nicht aufgehen will. Ein arger Fehler ist das zu dichte Säen, wodurch die Erntemenge und Güte sehr verringert wird, ja die ganze Ernte mißraten kann. Zu dicht stehende Pflänzchen müssen in ihrer Jugend ausgelichtet (verzogen) werden. Um das dichte Säen zu vermeiden, vermischt man die Samen zur Hälfte mit trockenem Sand.

Für die menschliche Nahrung geben die gelbe Rüben ein gesundes, gutes Gemüse; sind sie ganz jung, kocht man sie nach dem Säubern mit Butter, Salz und wenig Wasser gar und fügt vor dem Anrichten gehackte grüne Petersilie hinzu; man kann auch junge Erbsen, vorher für sich gekocht, mit jungen Möhren mischen. Die älteren gelben Rüben werden meist im Winter mit Rind- oder Schafffleisch gegessen und in derselben Brühe gekocht.

*) Synonym: Nantes.



Gelbe Möhre.
(Halblange von
Nantes.)



Fragen und Antworten.

(Вопросы и ответы.)

Frage Nr. 4: Wodurch entsteht der Höhenrauch? Chr. Schneider, Kuffus.

Antwort Nr. 4:

In meinen Naturbildern aus unseren deutschen Wolgakolonien im Jahre 1921 habe ich bereits über den Höhenrauch geschrieben. Ueber diese besondere Naturerscheinung, die überall im mittleren und unteren Wolgagebiet beobachtet wird, hat man verschiedene Ansichten. In neuerer Zeit hat sich die feste wissenschaftliche Meinung gebildet, daß der Höhenrauch ein Resultat von Erd- und Sandstürmen in Mittel-Asien ist. Hauptsächlich tritt er in der wärmeren Sommerzeit bei östlichen und südöstlichen Winden auf. Die ganze Gegend bedeckt sich wie mit einem leichten Rauch und ist mit einem schwer zu bestimmenden Duft angefüllt. Die Luft ist dabei schwach durchsichtig, so daß die Sonnenscheibe, sowie auch die des Mondes in blauroter, trüber Farbe erscheint.

Auf dem Pflanzenwuchs übt der Höhenrauch einen sehr schädlichen Einfluß aus, indem er das Wachstum unterbricht und dadurch die Ernte verringert oder auch zuweilen vernichtet. Die Körner der Brotfrüchte werden dunkel und

erhalten nicht das gewünschte Gewicht. Die Früchte an den Obstgewächsen fallen ab.

Ein periodisches Auftreten des Höhenrauchs hat man nicht beobachtet. Auf Grund zwanzigjähriger Beobachtung im Gouvernement Saratow sind folgende Aufzeichnungen gemacht worden: In dieser Zeit entfielen auf den Monat April — 11, auf Mai — 13, auf Juni — 10 und am meisten auf Juli — 23. Im ganzen gab es im Laufe von 20 Jahren 56 mal Höhenrauch; im Mittel 2—3 mal jedes Jahr.

Die Bezeichnung Höhenrauch (russisch: мгла) ist eigentlich nicht passend. Diesen Ausdruck haben unsere Vorfahren aus Deutschland mitgebracht, wo man unter dem dort oft auftretenden Höhenrauch eine Lufttrübung durch Rauch, beim Abbrennen der Moore und vereinzelt wohl auch durch Waldbrände versteht. Diesen Höhenrauch schrieb man früher in Deutschland der Verringerung der Gewitter und der Luftfeuchtigkeit, sowie dem Auftreten von Kälte und nördlichen Winden zu, doch scheint dergleichen nicht nachweisbar.

Richtiger wäre daher unseren Höhenrauch mit Steppen- oder Wüstenrauch zu bezeichnen.
Emil Meyer.

Praktische Ratschläge.

(Практические советы.)

Die Raupennester des Goldafters und des Baumweißlings müssen von den Obstbäumen herunter. Noch ist es Zeit. Wird damit gewartet bis die Knospen austreiben, dann ist es leicht zu spät und die Bekämpfung nur eine sehr schwierige.

Das Korn muß im Frühjahr geeget werden, damit die Feuchtigkeit im Boden erhalten bleibt. Im Frühjahr bildet sich eine Kruste auf dem Acker, wodurch die Feuchtigkeit leicht in die Luft dringen kann, doch durch das Eggen wird die Kruste vernichtet und die Feuchtigkeit dem Boden erhalten.

Gelbe Rüben müssen früh gesät werden, da sie eine lange Keimdauer, 14 Tage besitzen, und nur langsam aufgehen. Wer damit verspätet und mit der Saat in eine trockene Zeit kommt, der muß dann fleißig beriefeln, sonst wird der Samen nicht keimen. Also früh säen, damit die Frühjahrsfeuchtigkeit ausgenützt wird.

Schützt die Vögel! Sie vertilgen eure Pflanzenschädlinge im Garten und Feld. Nehmt daher im Frühjahr nicht eure Katzen mit in den Garten; sie berauben die Nester der Vögel und gefährden dadurch den Pflanzenschutz. Eine Katze, die einmal einen Vogel versucht hat, fängt keine Mäuse mehr.



Kultur und Leben.

Frühlings Erwachen.

Von H. Frank.

Die Sonne küßt den Frühling wach
Mit lebenswarmem Munde;
Schon eilt erfreut der muntre Bach
Hinab zum Talesgrunde,
Und mit ihm eilen Eis und Schnee
Bestürzt hinab die Bergeshöh'.

Der Teich schwillt an zu einem See,
Hinstrebend zu den Bäumen,
Die nah bei ihm auf sanfter Höh'
Noch, leise schlummernd, träumen,
Noch träumen von dem nahen Tag,
Der froh auch sie erwecken mag.



Zwei berühmte Kollegen.

Von B. Heim.

Doktor Pfeil, praktischer Arzt aller Spezialitäten und Methoden der Heilkunst, war ein großer, starker Mann mit einem solch gewaltigen Leibesumfang, daß gut drei Schwindsüchtige Platz darin gefunden hätten. Durch seine gelungenen Kuren war er weit über die Grenzen des Gebiets hinaus berühmt. Der Ruf seiner ans Wunderbare grenzenden Heilkunst drang die Wolga hinauf bis nach Nischny, hinunter bis nach Astrachan und ins Landinnere hinein bis Pensa und weiter.

War irgendwo ein schwerer Fall, wurde Doktor Pfeil dorthin berufen, natürlich nur von solchen, die auch die Preise erschwingen konnten.

Heute war er ein gemachter Mann.

Doch einmal war es anders gewesen.

Einst kam er als Fremdling in das kleine Wolgastädtchen mit dem erst errungenen Dokortitel; langaufgeschossen war er damals und hager, daß man durch ihn den Mond sehen konnte.

Damals, als er ankam, war in dem Städtchen ein ebenso berühmter Arzt, wie er jetzt selber einer war, und er war gezwungen, bescheiden in dem Schatten der Berühmtheit zu wandeln.

Damals bequemte er sich auch noch, Zähne zu ziehen; später hielt er es schon für eine Beleidigung, wenn sich jemand deswegen an ihn wandte. Jedesmal verwies er dann den Bittsteller an den Barbier, der mit verschiedenen alten Zahnschlüsseln, gefährlichen Mordinstrumenten, nicht allein die Zähne kunstgerecht zog, sondern auch abbrach oder auch ganze Kiefer zertrümmerte.

Damals, wie schon gesagt, war das anders.

Solange der alte Arzt lebte, begnügte er sich mit jedem Patienten, ganz egal, welcher Volksschicht er auch angehören mochte, doch auch dieses änderte sich mit der Zeit.

Als die alte Berühmtheit gestorben war, nebenbei bemerkt, gelangten in dem Städtchen

alle Nerzte zur Berühmtheit, was wohl am Klima liegen muß, also damals bekam er auch alle Patienten der Berühmtheit, die sich meistens aus den in Steinhäusern Wohnenden rekrutierten.

Mit einem Schlage wurde es anders.

Je mehr Silberrubel in sein Haus wie Tauben in einen Taubenschlag hineinslogen, desto mehr nahm er selbst an Umfang zu, bis er endlich die Gestalt erreicht hatte, die er eben jetzt besaß.

Allein er war nur Doktor für Menschen, Vieh konnte er nicht kurieren.

Doch da das Städtchen mehr Vieh besaß als Menschen, so mußte natürlich auch ein Viehdoktor vorhanden sein.

Und so war es auch.

Der Pferdedomtor, zugleich auch Büttel und Zymbalspieler, unter dem Namen „Bitschekarr“ bekannt, war ein kleines, schwächtiges Männchen mit einem struppigen Bart, in dem jedes Haar nach einer besonderen Himmelsrichtung strebte und stachlig wie Borsten war. Schlau und listig schauten ein paar kleine Neuglein aus den struweligen Augenbrauen hervor.

Eigentlich war er eine Amtsperson und bekleidete das wenig ehrenvolle, doch von den Einwohnern gefürchtete Amt eines Gemeindebüttels. Seine beiden anderen Spezialitäten, Pferddekurieren und Zymbalspielen, waren Privatgeschäfte.

Auch der Pferdedomtor Bitschekarr war durch seine gelungenen Viehturen sehr berühmt, wenn auch nicht über die Grenzen des Gebiets hinaus, so doch über die Grenzen des Städtchens.

Und wenn nur irgendwo im Städtchen ein Stück Vieh erkrankte, mußte unbedingt der Bitschekarr herbei, und meistens gelang ihm auch die Kur.

Wo er sich seine Kenntnisse erworben und die Geheimnisse der Natur erforscht hatte, war ein ebenso großes Geheimnis, wie auch die Entstehung seines Namens.

Doch eigentlich ist es ja auch egal, er hieß Bitschekarr und war Pferdedomtor und brachte es bis zur Berühmtheit.

Doch ebenso berühmt war er auch in seinem Amt als Gemeindebüttel und als Zymbalspieler.

Den Einwohnern ist er wohl bis heute noch im Gedächtnis, wenn er gravitatisch wie ein junger Hahn durch die staubigen, grauen

Straßen des Städtchens schritt, den Krummstab in der Hand wie ein Feldherr, und majestätisch seine Glocke schwang, deren Schall dann grelltönend und schrill durch die Straßenstille drang: Kling = ling = kling.

Wie ausgestorben lag das Städtchen.

Unbarmherzig waren die Strahlen der Sonne und senkten sich wie glühender Draht zur Erde nieder und brannten schier Blasen auf die Haut.

Hie und da erhob sich eine Staubwolke, von einer „Windhexe“ aufgewirbelt, trichterförmig gegen Himmel und zog kreiselnd und fauchend über Straßen und Häuser hinweg, ebenso schnell verschwindend, wie sie erschienen war.

Alle Läden an den Fenstern waren geschlossen, die Tore und Türchen ebenfalls, sogar alle Hunde hatten sich vor der unbarmherzigen Hitze verkrochen und staken irgendwo im Schatten unter dem Stall oder dem Ambar.

Auch sie hatten ihre sonst immer so rege Bissigkeit verloren.

Doch einen schien dies alles nichts anzufügen, und dieser eine war der Büttel. Trotz der kaum ausstehlichen Hitze schritt er durch die Straßen, seines Amtes waltend, und schwang die Glocke:

— Kling = ling = kling!

— Kling = ling = kling!

So klang es in regelmäßigen Zwischenpausen. Jedesmal bei jedem schrillen Laut machte er einen Schritt vorwärts, und von neuem ertönte das Kling = ling = kling.

Dann blieb er stehen, öffnete seinen Mund, stieß seinen Stock in die Erde, legte die Hand mit der Glocke darauf, und mit einer rauhen Kehle, die die Hunde noch tiefer in den Schatten kriechen ließ, rief er heiser die Dorfstraßen entlang:

„Es wird bekannt gemacht!“

Raum jedoch waren die ersten Glockentöne erklingen, so wurden auch hie und da mit Gefächze und Humor Fensterladen aufgestoßen, irgend ein verschlafenes Gesicht kam zum Vorschein und lauschte angestrengt, was der Büttel verkündete.

„Es wird bekannt gemacht!“

Hospforten wurden unter einem nervenzerreißenden Gequie eine Handbreit geöffnet, und auch durch diese Spalte erschien ein neugieriges Gesicht.

Als ob ihn seine Umgebung nicht in geringsten anginge, gerade als ob er nur allein auf der Welt sei, ohne nach rechts oder links zu blicken, schrie er seine Kundgebung in abgerissenen Sätzen, wie im Rhythmus hinaus, die sich dann in die grau-blau schimmernde, sich bewegende Luft erhob und irgendwo hoch oben verklang.

„Es werd bekannt gemacht!

Ersttens:

Wer Lust hat zu streiche
verschiedene Kleedungsstück
von sei verschtornene Frau,
verschiedenes Möbel:
Tisch und Stühl,
der kann sich heut Nachmittag,
um vier Uhr
bein große Peter
in Hof
infinne.

Zweitens:

Es werd verbote,
in die Wiese zu jagde;
wer des nich befolgt,
der werd
um ee Kuwel
gestraft.

Drittens:

Uewermorge,
den achtundzwanzigste,
soll sich die kleene G'meen
versammele.“

Schon bei den letzten Worten nahm er den Stock in die linke Hand, hob wieder die Glocke und bei jedem Schritt, den er machte, erklang es wieder: Kling-ling-kling.

So ging er straßauf, straßab.

Manchmal wurde auch in Hast ein Türchen aufgerissen, und eine aufgeregte Stimme rief: „Bitschekarr, was schellste denn aus?“

„Da muß m'r horche!“ war die Antwort.

Doch wenn an einem Steinhaus ein Laden aufgestoßen wurde und eine Stimme rief: „Bitschekarr, was schellste denn?“

Da blieb er stehen und haspelte seine Kundmachung in einer Eile herunter, daß man nur mit Mühe die Worte auffangen konnte.

Und dann ging es wieder von neuem los. Wo er vorüber war, schlossen sich wieder so geräuschvoll die Laden und Pforten, und wo er vorbeikam, öffneten sich neue.

Doch ebenso hahnmajestätisch hielt er sich auch bei einer Auktion, wo er unbedingt immer als Ausrufer tätig war. Ohne Bitschekarr konnte überhaupt kein „Verstrich“ ausgeführt werden; denn er verstand es, die Bieter zu reizen und dadurch die Kopfen aus der Tasche zu locken, wenn sie auch noch so fest und so tief darin stakten.

In der Mitte von einem Haufen altem Gerümpel: Tischen, Stühlen, Kochgeschirr und verschiedenem anderen stand er mit seinem unzertrennlichem Krummstab und rief mit der vom ewigen Ausrufen kräftig gewordenen Stimme, dabei im Takt mit seinem Stocke auf irgend einen Gegenstand aufschlagend:

„Zwanzig K'bie sinn g'boote,
zwanzig K'bie sinn g'boote,
Zwanzig K'bie.
zwanzig K'bie sinn g'boote,
Wer biet mehr?“

Darauf aus irgend einer Ecke der Anwesenden: Fünf K'bie mehr,

Fünf K'bie sinn meh' g'boote,
fünfundzwanzig K'bie sinn g'boote,
fünfundzwanzig K'bie,
zum erschte,
zum zweete
u = u = d
Fünfundzwanzig K'bie sinn g'boote,
Wer biet mehr?“

Folgte kein weiteres Aufgebot, so fauste sein Stock mit lautem Schall auf einen Gegenstand nieder und zu gleicher Zeit rief er: u-n-d — zum dritten.

„Hannespeter 's is deine!“ erklang es aus dem Haufen, und dann fing er von neuem an.

So war der Bitschekarr, wenn er in seinen Aemtern tätig war. Doch auch wenn er Zymbal spielte auf irgend einer Hochzeit oder an einem Festtag, dann hoben sogar oft genug die Alten die Beine oder stimmten auch in ein Schelmenliedchen mit ein.

Durch alle diese seine Künste war er berühmt geworden. Doch seinen höchsten Ruhm besaß er als „Ferdedoktor.“

Eines schönen Tages trug es sich zu, daß bei dem weit und breit berühmten Dr. Pfeil die Kuh erkrankte.

Was wäre wohl für ihn leichter gewesen, als an der Kuh seine Heilkunst zu probieren?

Wenn er verstand, die Menschen zu kurieren, so mußte dies bei einer Kuh noch viel leichter sein; dem war aber nicht so.

Der berühmte Doktor sah nur, daß seine Kuh krank war, aber was ihr fehlte und wie sie zu heilen sei, davon wußte er nichts.

Da sagte seine Frau:

„Der Bitschekarr muß bei!“

Der Herr Doktor lachte, und doch — der berühmte Menschendoctor Pfeil schickte nach dem berühmten Pferdedoktor Bitschekarr.

Bitschekarr kam struwelig wie immer.

„Herr Büttel“, der Doktor pflegte jeden mit Herr anzureden, „Herr Büttel“, sagte er also, „meine Kuh ist erkrankt, und da ließ ich Sie rufen, da Ihre Kunst weit und breit bekannt ist.“

Wie ein kleiner borstiger Käfer einem großen glatten „Brummer“ gegenüber, stand das kleine Männchen vor dem großen Mann und bog seinen Kopf weit zurück, um des Doktors Gesicht sehen zu können.

„Herr Arzt“, sagte Bitschekarr sodann, „mich kennt jedes Kind, und es gibt keine Viehkrankheit, die ich nicht kurieren könnte; zeigt mir nur einmal die Kuh.“

Als sie ihm vorgeführt wurde, betrachtete er sie ganz genau und stellte fest, daß sie das „Auflaufen“ hätte.

„Was ist da zu tun?“ fragte Dr. Pfeil.

„N' Bauch uffschlize!“ sagte Bitschekarr.

„Waas?“

„N' Bauch uffschlize!“ Und schon zog er sein Taschenmesser aus der Tasche und klappte es auf.

„Sind sie denn verrückt!“ rief Dr. Pfeil.

„Herr Arzt“, sagte Bitschekarr, „wenn Sie ihre Patienten kurieren, fragt auch niemand, ob sie verrückt sind oder nicht; also lassen Sie mich deshalb gewähren. Wenn Sie jedoch nicht wollen, dann mag ihre Kuh krepieren.“

„So war es nicht gemeint, Herr Büttel, machen Sie nur, was Ihrer Meinung nach zu

tun nötig ist, doch kann man vielleicht ohne Bauchaufschlizen auskommen.“

Da erhob sich aber schon mit Blitzesschnelle die kurze, kunstgeübte Hand, das Messer blitzte auf und saß dann bald bis zum Heft zwischen den beiden letzten Rippen, nahe dem Hüftknochen, im Magen der Kuh.

Erschrocken wollte der Doktor die Hand des Bitschekarr aufhalten, doch er verspätete sich; das Messer saß im Bauch und der Doktor hielt Bitschekarrs leere Hand.

Als Bitschekarr seine Hand befreit hatte, griff er in die Tasche, zog ein kleines Röhrchen heraus, steckte es in die Wunde, und fauchend und pustend drangen die Gase durch die kleine Oeffnung.

„So“, sagte der berühmte Viehdoktor zu dem berühmten Menschendoctor, „Ihre Kuh wäre gerettet. Jetzt wird sie auch wieder fressen.“ Er verriet noch, kalte Umschläge zu machen, und dann wäre alles in Ordnung.

Und tatsächlich, schon langte die Kuh mit ihrem Maul nach Futter.

„Na, aber so etwas“, sagte bloß Doktor Pfeil und betrachtete mit Interesse die kleine, schwächliche Gestalt des Bitschekarr.

„Herr Doktor“, sagte Bitschekarr, „jetzt ist alles in Ordnung; ich habe wenig Zeit und muß gehen, Adje!“

„Herr Bitsche . . .“

„Sprechen Sie nur meinen Beinamen aus“, sagte Bitschekarr, „ich ärgere mich darüber nicht.“

„. . . Was bin ich Ihnen schuldig?“

Bitschekarr sah den Doktor mit seinen listigen Auglein an, blinzelte und sagte: „Von Kollegen nehm' ich nichts!“

Drehte sich auf dem Absatz herum und verließ gravitatisch, wie immer, den Doktorshof.

Das Gesicht des Doktors nach diesem Bescheid sich anzumalen, überlasse ich jedem selbst.



Zur Geschichte der Banditenbewegung im Seelmänner Bezirk.

(Vom 8. März bis zum 9. April 1921.)

Von Schelesnjakow.

1. Die erste Schwalbe.

Das sozialpolitische Leben Sowjetrußlands in der hier beschriebenen Periode fällt in die Epoche des sogenannten Kriegskommunismus. Wenn man nach bestimmten Ursachen sucht, die die Entwicklung des Banditentums zur Folge hatten, so muß man jene Momente in dem ökonomischen Leben des Bezirkes hervorheben, die den Ausbruch des Banditentums veranlaßten und möglich machten. Ohne auf die wirtschaftliche Schwäche der Bevölkerung näher einzugehen, weisen wir nur auf die Verpflegungs-

politik in der damaligen Periode hin. Ganz besonders straff in dem ehemals so reichen Südoften gehandhabt, überschritt sie in dieser Periode den Rahmen der Möglichkeit. Die unumgänglich notwendige Zwangssteuer, die äußerst straff eingetrieben wurde, konnte nicht gedeckt werden, ohne die Bevölkerung in die Bedingungen nicht nur der minimalsten Befriedigung ihrer Bedürfnisse, sondern zum Teil auch des Hungers zu stellen.

Die durchziehende Bande Wakulins erschien der Bevölkerung als eine Möglichkeit, sich und ihre Forderungen dem Staate gegenüberzustellen.

Opfer des Banditismus.



Grausam ermordete Mitglieder der Seelmänner Organisation der R. S. P.
Diese Leichen wurden in einem Brunnen des Chutors Krutenkoje (unweit von Seelmann) im April 1921,
etwa 2-3 Tage nach dem Durchzug der Bande Pjatakows, aufgefunden.

Noch lange vor dem Beginn des aktiven Auftretts der Frauen fangen diese an, auf friedlichem Wege einen Druck auf alle Organe auszuüben, die nach ihrer Meinung imstande waren, ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Zu vermerken ist, daß die Bauern nicht selbst voringingen, sondern die Frauen dazu aufstachelten,

die in jenen eine Reserve ihrer Kraft erblickten. Es begann ein Laufen der Frauen, vorderhand der Frauen der Rotarmisten, in das Kriegskommissariat, in das Verpflegungskommissariat und in das Revolutionskomitee. Beim besten Willen vermochten wir nicht, alle ihre Ansprüche zu befriedigen.

Wir verfügten nur über einen kleinen Vorrat, mit dem wir auch nach Möglichkeit aushalfen. Diese, wenn auch geringe Hilfe brachte ihnen die Meinung bei, daß die örtliche Behörde die Möglichkeit habe, noch mehr zu verabsolgen. Unter fortwährenden Auseinandersetzungen mit ihnen verstrich die Periode, die dem internationalen Frauentag, dem 8. März, vorausging. Dieser Tag kennzeichnet sich in der Seelmänner Frauenbewegung als revolutionärer Feiertag der einen und konterrevolutionärer Auftritt der andern.

Die Bevölkerung von Seelmann besteht einerseits aus wohlhabenden Bauern und andererseits aus Lohnarbeitern. Eine solche Struktur der Bevölkerung von Seelmann wurde durch den Getreidehandel geschaffen. Bekanntlich war Seelmann mit seinem Anlegeplatz der Knotenpunkt für den Getreideabsatz des ganzen südlichen Teiles des früheren Gouv. Samara und der Kirgisiensteppe. Die unterschiedlichen Beziehungen zur Sowetsmacht sind also leicht zu erklären. Sie traten ganz besonders kraft zu Tage in der zwecks Agitation anberaumten Versammlung der Frauen am 7. März, dem Vorabend des internationalen Frauentags.

Der Saal des Volkshauses war überfüllt. In keiner einzigen ordinären Versammlung war noch so viel Volk erschienen wie in dieser Frauenversammlung. Das war durchaus erklärlich. Die Frauen waren darauf gefaßt, daß sich die Behörde hier als „nachgiebig und willfährig“ erweisen werde. Sie glaubten nämlich, die Behörde sei bloß deswegen „unnachgiebig und unwillfährig“, weil sie die Forderungen nicht befriedigen wolle, nicht aber deswegen, weil sie diese nicht befriedigen könne; durch die Gefahr der Massenbewegung sei sie aber genötigt, die Frauen zu versammeln und ihren Ansprüchen zu willfahren.

Man hätte ihre Enttäuschung sehen sollen, als die Tagesordnung verlesen wurde und der Vorsitzende des Revolutionskomitees, Gen. Keil, in seiner Eingangrede betonte, wie notwendig es für die Frauen sei, sich am Vorabend ihres Feiertages, des internationalen Frauentags, mit dessen Bedeutung bekannt zu machen. Ein tolles Händeklatschen, Pfeifen und Schreien erfüllt den Saal. Das Präsidium ist ruhig. Da beginnt eine gewisse Gruppe von Frauen,

die eine Art Gewissensbisse bekommt und instinktiv ihre nahe und enge Beziehung zu dem Präsidium, den Vertretern der Sowetsmacht, fühlt, ihre Genossinnen in der gemeinsamen Bewegung um Brot zur Ordnung zu rufen. Der ruhige, feste und sichere Ton des Vorsitzenden, der alle jene, die kein Interesse an der Versammlung hätten, hinauszugehen beschied, damit es möglich sei, sich mit den andern zu unterhalten, rief eine langsame Bewegung nach dem Ausgang hervor. Das Geschrei hörte auf; nur ein dumpfes Gemurmel der sich von dem Volkshaus entfernenden Frauen war noch zu hören. Es gingen aber nicht alle davon; es blieb ein reichliches Viertel von denen zurück, die wirklich Not an Brot hatten und denen die Sowetsmacht, die sich in den unerträglichen Verhältnissen der Blockade und des grandiosen Krieges befand, teuer war.

Nun war vollständige Stille. Man hatte den aufrichtigen Wunsch, das zu begreifen, was die Vertreter der Behörde über die revolutionäre Bewegung der Frauen, über deren Entwicklung und den Kampf der Befreiung sagten. Man fühlte die Einmütigkeit mit dieser Gruppe Bäuerinnen, man fühlte, daß die Sowetsmacht auch hier eine Stütze hat. Die Versammlung verlief, ohne daß man noch ein weiteres Wörtchen über die Brotfrage hätte verlauten lassen, mit vollständiger und einmütiger Anerkennung der Notwendigkeit, den morgigen Tag auf die gehörige Weise zu feiern, und mit dem Absingen der Internationale.

(Fortsetzung folgt.)

Rätselaufgabe.

1. Sie stehen gewöhnlich auf Hügeln
Und wedeln mit mächtigen Flügeln
Und fliegen doch nicht fort;
Sie sind auch zu nötig dem Ort.

2. Mit a ist es ein flinkes Tier,
Das Jäger gerne jagen;
Mit o steckt jeder selbst in ihr
Und muß sie dennoch tragen.

Auflösung der Rätsel in Nr. 5: 1. Der Wagen. 2. Leben, Nebel. 3. Die Daumen.

Deutsche Wolgabank landw. Credits

Pokrowsk, Kommunarenplatz, Haus gew. Dumler.

Telegrammadresse: НЕМВОЛБАНК—ПОКРОВСК.

Stellt sich die Kreditierung der Bauern- bevölkerung zur Aufgabe.

Gegenwärtig hat sie ihre Tätigkeit eröffnet und vollbringt folgende Operationen:

Übernimmt Gelder auf laufende Rechnung,
" " zur Aufbewahrung.

Übernimmt Aufträge zum Verkauf landwirtschaftlicher Produkte
u. zum Ankauf notwendiger Gegenstände für die Landwirtschaft.

Erteilt den Kooperationen Vorschuß zur Kreditierung
der einzelnen Wirtschaften.

Verkauft Bankaktien für 10 Rbl. Goldwährung.

Die Besitzer der Aktien haben das Vorrecht auf Erhalt eines Credits und das
Recht einer Verlängerung der Naturalsteuerabgabe bis zu 6 Monaten.

Wechselt der Landbevölkerung die aus dem Auslande einlaufenden
Geldzeichen (Valuta): Dollar, Mark, Francs u. a.

In nächster Zeit beabsichtigt die Bank im Auslande eine **Obligationsanleihe**
herauszulassen (hauptsächlich in Amerika), sowie Vermittlungen zu übernehmen von
Verbindungen zwischen den Bürgern des Gebiets der Wolgadeutschen und dem Aus-
lande (Geldübersendungen, Uebersendung von Postgepäck u. a.).

Die Bankverwaltung:

Borger, H. D.
Zwanow, G. P.
Schneider, A. P.
Dumler, G. D.
Sermann, F. F.

In russischer Sprache erschienen :

Житняк и его культура на Юго-востоке Европейской России.

Составил П. Н. Константинов, Завед. Красно-Кутек. с.-х. опытн. станц.
(Das Wüstenkammgras (Schitnjak) und seine Kultur im Südosten d. europ. Rußl.)
Preis 6 Rbl., mit Übersendung 7 Rbl.

Im Druck befindet sich und wird nächstens in deutscher Sprache erscheinen :
Die Bäume und Sträucher unserer deutschen Wolgakolonien.

Verfaßt von Emil Meyer.

Beide Broschüren sind sehr wichtig für den Landmann, aber auch jeder Naturfreund wird sie nicht missen wollen. Da nur eine beschränkte Auflage gedruckt wurde und bald vergriffen sein wird, so bitten wir alle die sich dafür interessieren baldmöglichst Bestellungen einzufenden zu wollen.

Bestelladresse : Ред. журн. „Наше хозяйство“ Покровск, Области немцев Поволжья.
Коммунистическая улица № 51.

Was brauche ich?

Die „Nachrichten“

Warum?

Meine Pflicht als Bauer und in meinem eigenen Interesse ist es, zu wissen, was die Sowetregierung von mir will und wie ich meinen Pflichten als ehrlicher Staatsbürger nachkommen kann.

In meinem eigenen Interesse liegt es, zu lesen, wie ich meine so heruntergekommene Wirtschaft wieder auf die Füße stellen kann.

Was müßte ich noch haben?

Die Landkarte des deutsch. Wolgagebiets.

Warum diese?

Wir wohnen so viele Deutsche und Russen im Gebiete, hören auch die Namen der Kantone und Dörfer — wissen aber selten, wo diese liegen.

Warum?

Auch lebe ich so einsam auf meinem Dorfe, und ich möchte wissen, was im übrigen Sowetrussland und überhaupt in der Welt vorgeht.

Mit einem Wort: Ich will nicht ewig ohne Aufklärung bleiben!

Woher bekomme ich dies?

Aus der Geschäftsstelle der „Nachrichten“, Pokrowsk, Kommunistenstraße Nr. 51.

Was aber kostet dies alles?

Die „Nachrichten“ kosten für Monat April 1923 — 25 Rbl. (Ausgabe 23), für Monat Mai 28 Rubel, für Monat Juni 28 Rubel, für alle drei Monate 75 Rubel.

Die Karte kostet: Auf Papier (einfarbig) — 8 Rbl., auf Karton (einfarbig) — 10 Rbl.
" " (fünffarb.) — 12 " " " (fünffarb.) — 15 "